Dresdner Volkszeitung

Postscheckkonto: Leipzig, Raden & Komp., Nr. 20618.

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Bankkonto: Gebr. Arnhold, Dresden.

Abonnementspreis mit der täglichen Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst einschließlich Bringerlohn monatlich 1.00 M. Durch die Post bezogen vierteljährlich 3.00 M., unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn M. 5.60. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Wettinerplatz 10. Tel. 25 261. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. Expedition: Wettinerplatz 10. Tel. 25 261. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 7gespaltene Petitzeile mit 35 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt, ebenso auf Vereinsanzeigen. Inserate müssen bis spätestens ½10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 276. | Dresden, Mittwoch den 28. November 1917. | 28. Jahrg.

Erbitterte Kämpfe um Bourlon und Fontaine.

wtb. Amtlich. Großes Hauptquartier, den 28. November 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

In Flandern war das Artilleriefeuer zwischen dem Houthoulster Walde und Zandvoorde von mittag an lebhaft; bei Paschendaele schwoll es am Abend zu größter Heftigkeit an.

Zu beiden Seiten der Scarpe erhöhte Gefechtstätigkeit.

Auf dem Schlachtfelde bei Cambrai leitete scharfer Feuerkampf mit Tagesanbruch die Angriffe ein, die der Engländer mit frisch eingesetzten Divisionen gegen Bourlon, Fontaine und unsere anschließenden Stellungen richtete.

Westlich von Bourlon brachen seine Angriffswellen und die ihnen voranfahrenden Panzerwagen in unserem Feuer zusammen.

Zwischen Bourlon und Fontaine drang der Feind nach mehrmaligem vergeblichen Ansturm in unsere Abwehrzone ein. Bourlon und Fontaine gingen vorübergehend verloren.

Die durch den erbitterten Häuserkampf stark gelichteten englischen Verbände traf der Gegenstoß unserer Infanterie. Umfassend angesetzt und schneidig durchgeführt, nahm sie die Dörfer in glänzendem Ansturm wieder und warf den Feind in den Wald von Bourlon zurück. Mehr als 200 Gefangene und zahlreiche Maschinengewehre blieben in ihrer Hand.

Das starke Feuer ließ bei Eintritt der Dunkelheit nach; örtliche Infanteriekämpfe dauerten bis in die Nacht hinein fort.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz:

Nordwestlich von Tahure ließ der Franzose bei einer mißlungenen Unternehmung Gefangene in unseren Gräben.

Auf dem östlichen Maasufer war die Artillerietätigkeit am Vormittag gesteigert; sie flaute von mittags an zu mäßigem Störungsfeuer ab.

Heeresgruppe Herzog Albrecht:

Nordöstlich von Nomeny stießen starke französische Abteilungen gegen unsere Linien vor; sie wurden im Nahkampfe abgewiesen.

Oestlicher Kriegsschauplatz u. Mazedonische Front

Keine größeren Kampfhandlungen.

Italienische Front.

Nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die Pläne des Weltverteilungssyndikats.

Nach den bekannten Enthüllungen, die der frühere Reichskanzler Michaelis kurz nach seinem Amtsantritt gemacht hatte, stellen die Dokumente, die Trotzki bisher veröffentlicht hat, keine große Ueberraschung dar. Sie bieten im allgemeinen nur die Bestätigung des von Michaelis Gesagten. Wir gewinnen durch diese Dokumente einen Einblick in das Getriebe des diplomatischen Kraftwerks, das die Räder des Weltkriegs bis zum heutigen Tage in unaufhörlicher Bewegung hält und bisher jeden toten Punkt, an dem der Stillstand drohte, zu überwinden verstand. Sind schon Bündnisverträge, die das sogenannte Gleichgewicht der Mächte aufrecht erhalten sollen, eine Gefahr, so sind solche Geheimverträge, gleichviel von wem sie abgeschlossen werden, geradezu ein Verbrechen an der Menschheit, ein Verbrechen nicht zuletzt an dem eigenen Volk, dessen Interessen mit diesen diplomatischen Abmachungen angeblich gedient werden soll.

Durch die Geheimverträge hatten sich die Hauptstaaten der Entente gegenseitig verpflichtet, den Krieg bis zum Ziele bestimmter Annexionen weiterzuführen. Rußland sollte kämpfen, bis Frankreich Elsaß-Lothringen gewann und die Losreißung auch der übrigen deutschen Gebiete links des Rheines von Deutschland durchsetzte. Die Franzosen sollten ihr Blut verspritzen, bis Rußland die europäische Türkei in die Tasche stecken und sich von Deutschland und Oesterreich-Ungarn so viel nehmen konnte, als es wollte. Beide, Russen und Franzosen, waren offenbar verpflichtet, dafür zu sorgen, daß die asiatische Türkei politisch und wirtschaftlich unter Englands Oberhoheit geriet. Und die Engländer, denen von ihrer Regierung unzählige Male gesagt worden war, sie kämpften für die Unabhängigkeit der kleinen Nationen und für die Freiheit der Welt, sollten daran mithelfen, Deutschland zu zerreißen und einen Teil von ihm unter die Knutenherrschaft des Zaren zu bringen.

In zwei Wochen jährt sich das Andenken an das erste deutsche Friedensangebot vom 12. Dezember 1916. Dieses Angebot, das schon damals einen Frieden der Verständigung vorschlug, fiel durch den scharfen militärischen Charakter seiner Einleitung unangenehm auf. Auch heute noch sind wir der Meinung, daß die politische Wirkung jenes Angebots stärker gewesen wäre, wenn es schon in derselben Tonart gehalten geworden wäre, die in der Reichstagsresolution vom 19. Juli und in der Antwortnote an den Papst angeschlagen wurde. Aber lächeln muß man über die — von uns stets bekämpfte — Vorstellung, daß die paar rasselnden Redewendungen in dem Angebot vom 12. Dezember das eigentliche Hindernis für das Zustandekommen des Friedens gewesen sein sollen. Heute kennt man das wirkliche Hindernis. Die Ententestaaten hatten sich gegenseitig durch Verträge gegen ein solches Angebot von vornherein festgelegt. Wäre das deutsche Angebot nicht von Bethmann im Einverständnis mit der deutschen Heeresleitung, sondern von irgend einer extremen deutschen Pazifizistengruppe stilisiert worden, es hätte genau dieselbe Ablehnung erfahren müssen.

Die Ententestaaten hatten durch ihre gegenseitigen Abmachungen ihren Völkern die furchtbarsten Fesseln auferlegt. Es ist etwas ganz anderes, wenn ein Staat für sich allein im Kriege auf Eroberungen ausgeht, als wenn es eine ganze Koalition auf Grund eines gemeinsamen Beuteplanes tut. Denn der einzelne Staat bleibt frei in seinen Entschließungen, er kann auf die geplanten Eroberungen verzichten, wenn er einsieht, daß sie unerreichbar oder nur mit allzu großen Opfern erreichbar sind. Hier handelt es sich nur um ein Versprechen, das man sich selbst gegeben hat und das man jederzeit zurücknehmen kann. Der Geheimvertrag aber hebt diese Freiheit auf, er setzt eine kontraktliche Verpflichtung fest, für fremde Ziele das Blut des eigenen Volkes bis zur Vernichtung aufzuopfern, er macht jedes Einlenken, jedes Zurück unmöglich. Und so haben die Ententeregierungen ihre Völker, die sie mit freiheitlichen Redensarten trunken machten, jahrelang an der unsichtbaren Kette jener Geheimverträge unerbittlich durch das Blutmeer des Weltkrieges geschleift. Ein wahrer Ekel muß einem erfassen bei der Erinnerung daran, daß dieselben Regierungen, die jene Geheimverträge abschlossen, sich vor der Welt als Richter über die Schuld der Mittelmächte und als Befreier der Nationen aufwarfen.

Es sind die größten Mächte der Welt, die sich vereint hatten, um das Deutsche Reich zu verstümmeln und zu zerreißen. Ihre Pläne waren keine bloßen Hirngespinste, und ihre Verwirklichung wäre geglückt, wenn sich irgendein beträchtlicher Teil des deutschen Volkes der gemeinsamen Aufgabe der Verteidigung entzogen hätte. Wenn man uns sagt, wir hätten durch die Bewilligung der Kriegskredite die Verantwortung für alle diplomatischen Vorgänge vor dem Kriege und für alle Maßregeln während des Krieges übernommen, so antworten wir darauf: Das ist nicht wahr! Aber wir haben die Verantwortung für die Verwirklichung der imperialistischen Geheimziele unserer Gegner nicht übernehmen wollen. Das ist der eigentliche tiefste Grund unserer gesamten politischen Haltung.

Die Pläne der Entente, die von den Bolschewiki durch die Veröffentlichung der Geheimverträge gebührend bloßgestellt wurden, haben auch bei den Neutralen gebührendes Aufsehen erregt. So schreibt das schwedische Blatt Südswenska Dagbladet: „Aus dem, was erschienen ist, geht hervor, daß die Leiter der englischen und französischen ausländischen Geschäfte schwerwiegende Gründe gehabt haben, um eine Veröffentlichung zu fürchten. Es genügt, um allen ruhig Urteilenden die klare Einsicht zu geben, daß die Entente, die für die Freiheit und das Recht nicht aus Fürsorge für die Unabhängigkeit der kleinen Nationen den Krieg geführt, sondern daß ihre Ziele sehr **umfassende Eroberungen und durchgreifende Umstürze in Europa und Asien** gewesen seien."

Aftonbladet bemerkt, aus den Schriftstücken gehe hervor, daß die russische Gefahr für Schweden tatsächlich bestanden habe. Allehanda findet, man sehe jetzt klar, wie rücksichtslos die Ententemächte auch Schweden ins Verderben stürzen wollten, während sie zu gleicher Zeit einigen politischen Parteimännern innerhalb Schwedens schmeichelten, um auf diese Weise eine Zersplitterung hervorzurufen. Im jetzigen Augenblick werden noch immer gegen Schweden Großmachtspläne von kaum geringerer Gefährlichkeit gesponnen.

Der Phrasenkrieg.

Kopenhagen, 27. November. Ein Friedensfreund schreibt im Social-Demokraten in bezug auf die letzten Aeußerungen Clemenceaus und Carions: Ich entdecke, daß der Weltkrieg ein Handels- und Industriekrieg von riesenhaftem Umfange ist und daß die Reden von dem Kampfe gegen den deutschen Militarismus und für das Recht der kleinen Nationen nur Phrasen sind, die ausgenutzt werden, um die Kriegsstimmung der Völker aufrecht zu erhalten. In neutralen Ländern leidet man immer mehr unter der Herrschaft Englands auf dem Meere, das einen vollständig gesetzmäßigen Handel unsererseits verhindert. Ich verstehe jetzt besser als früher, weshalb England auf allen Friedenskonferenzen sich an einer internationalen Uebereinkunft über die Unverletzlichkeit des Privateigentums zur See widersetzt hat, und ich verstehe, weshalb eines der Kriegsziele Deutschlands die Freiheit der Meere ist. Aber gerade hieran sind die kleinen Staaten interessiert, denn die Meere sind nicht frei, solange eine einzelne Großmacht beim Kriegsausbruch den gesetzmäßigen Handel sperren und alle neutralen Staaten aushungern kann.

Der neue Kriegsplan der Entente.

Genf, 28. November. Wie in Genf auf einem Umwege bekannt wird, wird auf der Pariser Konferenz der neue Plan für die Kriegführung der Entente festgelegt werden, der mit einem völligen Ausfall Rußlands als militärische Macht rechnet. Die amerikanische Regierung hat sich damit einverstanden erklärt, gleich den übrigen Ententemächten energisch gegen die russischen Maximalisten anzukämpfen, um zumindest die moralische Niederlage eines russischen Sonderfriedens zu vermeiden.

Wie Petit Parisien mitteilt, lehnen die Westmächte die offizielle Teilnahme Rußlands an der allgemeinen Pariser Konferenz ab. Die Entscheidung wird formell damit begründet, daß Botschafter Maklakow noch nicht für gut fand, sein Beglaubigungsschreiben zu überreichen. Der russische Geschäftsträger Sewastopulos wird nur zu operativen Zwecken bei den Beratungen zugezogen werden.

Generalkommando und Friedensresolution.

Mit Vorträgen, Resolutionen und Erklärungen, die die Bereitwilligkeit zum Frieden enthalten, muß unbedingt Schluß gemacht werden. Dieser Auffassung ist das stellvertretende Generalkommando des 7. Armeekorps in Münster. Eine entsprechende Weisung hat es unter dem 1. August d. J. an die Gemeindeverwaltungen im Bereich des ganzen Korps erlassen. Des weiteren ordnet das Generalkommando Versammlungen an, die die Gemeindeverwaltungen zu veranlassen haben. In diesen Versammlungen soll Aufklärung gegeben und Stimmung gemacht werden für Fortsetzung des Krieges bis zum Siege. Diese Arbeit soll systematisch betrieben werden. Alle Bevölkerungsschichten, auch Frauen und erwachsene Kinder, sollen zu den Vorträgen herangezogen werden, die als vaterländische Kundgebungen mit Musikvorträgen gedacht sind. Die Beeinflussung soll andauernd und wirksam sein. Eine Rednerliste, auch Material zu Lichtbildern und Filmvorträgen werden vom Generalkommando zur Verfügung gestellt. Wenn es den Gemeindeverwaltungen auch schwer fällt, sie müssen es schaffen. Das Dokument bringt auch den Satz:

„Es muß darauf hingewiesen werden, wie nunmehr, nachdem auch das deutsche Volk im Reichstage in seiner parlamentarischen Mehrheit die Bereitwilligkeit zu einem Verständigungsfrieden vor aller Welt erklärt hat, unbedingt damit Schluß gemacht werden muß, immer noch in Vorträgen, Resolutionen oder sonstigen Erklärungen die bei den Feinden längst bekannte Friedensbereitwilligkeit weiter zu betonen."

Was sich das Generalkommando des 7. Armeekorps hier herausnimmt, überschreitet wirklich alles Maß. Was bilden sich die Herren, die die geistigen Urheber dieses Dokuments sind, eigentlich ein? Glauben sie, sie sind dazu da, der Bevölkerung und den politischen Parteien Vorschriften über ihre politische Betätigung zu machen? Es ist dringend notwendig, daß diese Dinge im Reichstag zur Sprache kommen und den Leuten recht gründlich heimgeleigt wird. Dagegen muß sehr energisch Front gemacht werden, daß die Militärbehörden versuchen, den amtlichen Apparat in Bewegung zu setzen, um in ihrem Sinne politisch zu wirken. Dabei scheinen die Herren vom Generalkommando des 7. Armeekorps nicht einmal eine Ahnung davon zu haben, daß wir in Deutschland ein Vereinsgesetz besitzen, das verbietet, daß Personen unter 18 Jahren an politischen Versammlungen teilnehmen. Jede Versammlung, in der die Reichstagsresolution erörtert wird, ist natürlich eine politische. Indem das Generalkommando also anrät, bei Veranstaltungen, an denen erwachsene Kinder teilnehmen, über die Reichstagsresolution und die damit zusammenhängenden Fragen zu sprechen, fordert es ganz unzweideutig zur Uebertretung eines deutschen Reichsgesetzes auf.

Wenn das Generalkommonda der Meinung ist, es sei von Uebel, daß immer wieder die deutsche Friedensbereitschaft betont wird, so sind wir wohl mit dem größten Teil des deutschen Volkes darin einig, daß das Treiben unserer eroberungslüsternen Vaterlandsleute die größten Gefahren für das deutsche Volk in sich birgt, weil es den feindlichen Staatsmännern gar zu bequeme Vorwände liefert, die Kriegsleidenschaft bei ihren Völkern immer wieder von neuem zu entfachen. Wollen die Herren vom Generalkommando des 7. Armeekorps, daß über Kriegs- und Friedensfragen nicht mehr soviel in der deutschen Oeffentlichkeit gestritten werde, so mögen sie sich gefälligst vor allem an die ihnen wahrscheinlich nahestehenden Herren von der Vaterlandspartei wenden. Solange die Herren Eroberer überall ihren Heerbann aufbieten und allenthalben ihr Entrüstungsgeschrei über die Verzichtresolution des Reichstages ertönen lassen, solange müssen natürlich die Anhänger dieser Resolution, wenn sie nicht elende politische Schlappschwänze sein wollen, alles tun, um der Agitation unserer annexionistischen Hetzer recht kräftig entgegenzuwirken, und davon werden sie sich auch nicht abhalten lassen, wenn sie wissen, daß ihr Tun irgendeinem Generalkommando nicht gefällt.

Es zeigt sich hier wieder, welch üble Folgen die von uns von Anfang an scharf verurteilte amtliche Aufklärungsaktion haben muß. Sie kommt darauf hinaus, daß von amtlicher Seite in den Kampf der Parteien eingegriffen wird. Wahrlich, die Militärbehörden täten gut, wenn sie ihre Tätigkeit auf rein militärische Dinge beschränkten und sich nicht um Fragen kümmerten, für deren Behandlung sie nicht geeignet sind. Sie können dabei nur Unheil anrichten. Derjenige Teil des deutschen Volkes, der eine andere Meinung über die Dinge hat, als die, die ihm von offizieller Seite als die allein richtige empfohlen wird, wird sich durch die guten Ratschläge, die ihm da erteilt werden, nicht im geringsten beeinflussen lassen. Ein solches Vorgehen, wie es hier das Generalkommando des 7. Armeekorps für zweckmäßig erachtet, kann nur dazu führen, daß weite Kreise des Volkes die tiefste Erbitterung über die offizielle Stimmungmache ergreift, die hier von militärischen Stellen ins Werk gesetzt wird.

Der Kampf zwischen Piave und Astico.

In dem rund 170 Kilometer langen Frontbogen zwischen dem Piavedelta und der Etsch, so wird der Vossischen Zeitung von dem Berichterstatter Lennhoff geschrieben, hat der Gegner heute alle seine verfügbaren Truppen zusammengedrängt. Die Kal-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19171128/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Rierung seiner Verbände und die zum Teil durchgeführte Neugruppierung seiner Artillerie gestaltet ihm, auf der verkürzten Front nach allen Seiten hin einen starken Druck auf die nachdrängenden Armeen der Verbündeten auszuüben. Voller Erkenntnis der Gefahr, die ein Stoß der Verbündeten vom Gebirge her gegen die Flanke seiner Aufstellung im Piavebogen bedeutet, verstärkt der [illegible] und insbesondere seinen Widerstand im Bergland zwischen der Piave und dem Astico. Die Kämpfe, die hier seit länger als einer Woche im Gange sind, gehören zu den schwersten der ganzen Offensive. Während über der Ebene noch warmer Sonnenschein liegt, ist hier oben auf den Bergen längst der Winter eingezogen. Freund und Feind liegen im Schnee. Verfügt der Verteidiger bisweilen über vorbereitete Stellungen, so fehlen sie dem Angreifer selbstverständlich vollständig. Mulden und Löcher in Schnee und Erde sind der einzige Schutz, den die Soldaten hier finden. Selbstverständlich verbietet sich des Nachts auch das Anzünden von Feuern. Dabei sind die sternenhellen Nächte bitterkalt. Stellenweise sind die beiderseitigen Stellungen nur hundert Schritte von einander entfernt.

Trotz dieser Schwierigkeiten, die Wetter und Terrain bieten, dauern die Kämpfe ununterbrochen an. Eine Höhe nach der anderen wird nach hartnäckigem Kampf dem Gegner entrissen. Der Feind wehrt sich verzweifelt. Um den Monte Meletta auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden wird seit Tagen mit äußerster Erbitterung gerungen. Der Feind klammert sich an den Besitz dieses Berges, den er nach und nach zu einem starken Fort ausgebaut hat. Trotzdem gewinnt unser systematischer Angriff auch hier Boden. Asiago fiel als Trümmerhaufen in unsere Hand. Vor vier Tagen standen nur mehr vier benutzbare Häuser dort. Einen Kilometer südlich der Stadt läuft unsere Feldwachenlinie. Auf den Höhen jenseits hat sich der Gegner verschanzt und verteidigt die letzte Bergbarriere vor dem Eintritt in die venetianische Ebene.

Auch am anderen Ufer des Canale di Brenta, im Bergland zwischen Piave und Brenta, klammert sich die feindliche Verteidigung bereits an die letzte Hügelkette. Die nahe Ebene wirkt anfeuernd auf den Angriffsgeist unserer Truppen. Ich fand hier Divisionskommandanten, die im vordersten Feuerbereich Stellung genommen hatten. Mit seinem engsten Stab hauste der Divisionär auf unwirtlicher Berghöhe. Hinter der Front aber leisten die Etappentruppen Uebermenschliches. Kolonne zieht hinter Kolonne. Wo es dem Gegner möglich war, hat er selbstverständlich seine Armierungsstraßen, Feldbahnen und Seilanlagen zerstört. Ueberall sind Tausende von Händen mit der Wiederherstellung beschäftigt. Die schwere Artillerie, die aus ihren Positionen des zweijährigen Stellungskrieges vielfach erst jetzt abtransportiert wird, rückt nun über Notbrücken und rasch instandgesetzte Straßen in die neuen Kampfabschnitte nach. Die Verkürzung der Front gibt auch uns die Möglichkeit einer teilweisen Neugruppierung unserer Kräfte. Jeder Blick im Kampfbereich läßt erkennen, daß die großzügig begonnene Offensive nicht als beendet betrachtet werden darf. Das Erreichen der Piavelinie und der über Feltre erfolgte Zusammenschluß der Armeegruppe Kraus mit den in Südtirol stehenden Kräften der Armee des Generalobersten Scheuchenstuel bedeutete nur den Abschluß einer Phase der Offensive, für deren plangemäße Weiterentwicklung auch die erfolgreichen Gebirgskämpfe der letzten Woche von nicht zu unterschätzender Bedeutung sind.

80 000 Amerikaner für Italien.

Zürich, 28. November. Der Mailänder Corriere della Sera meldet, daß 80 000 Mann amerikanische Truppen nach der italienischen Front eingeschifft worden wären.

Der U-Bootskrieg.

Berlin, 27. November. (Amtlich.) Im englischen Kanal wurden durch eines unserer Unterseeboote wiederum 12 500 Brutto-Register-Tonnen versenkt. — Unter den versenkten Schiffen befand sich ein großer bewaffneter englischer Dampfer von über 5000 Tonnen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der Hunger im russischen Schützengraben.

Uebereinstimmend wird aus verschiedenen Quellen gemeldet, daß die russische Armee infolge der Zerrüttung des Transport- und Verpflegungswesens hungere. Der Korrespondent der Daily News in Petersburg meldet, daß die Lage namentlich an der Nordfront beunruhigend sei. Eine Woche lang war kein Brot vorhanden, Zwieback nur noch für zwei oder drei Tage vorrätig. Die Heeresabgeordneten befahlen den Truppen, sich in aller Ordnung zurückzuziehen, um eine allgemeine Flucht unter Ausschreitungen zu verhüten. An der Front bei Dünaburg hungern die Soldaten gleichfalls. Es seien fast keine Lebensmittel mehr vorhanden. Man befürchtet Unruhen unter den Truppen. Die Desorganisation des Eisenbahnwesens vergrößere sich noch durch die Schwierigkeiten, die durch die Ereignisse der jüngsten Zeit hervorgerufen sind. Viele Truppen, die nach verschiedenen Orten dirigiert wurden, wurden zurückgehalten, weil die Eisenbahn vernichtet wäre, um ihren Vormarsch nach Petersburg zu verhindern. Sie befinden sich jetzt in Städten, in denen fast gar keine Lebensmittel mehr zu haben seien.

Schon dieser Not wegen ist für das leidende Rußland ein rascher Frieden die einzig mögliche Rettung. Das leuchtet auch den Volksmassen ein, weshalb auch die Meldungen glaubhaft sind, die von der wachsenden Festigung der Bolschewiki-Macht berichten. Diese Tatsache, so wird der Tel.-Union von informierter Seite erklärt, verleiht Lenin genügend Festigkeit, um sämtliche außenpolitische Rücksichten beiseite zu setzen.

Lenin wird sich keinesfalls durch die englisch-französischen Drohungen auch nur um einen Schritt breit von dem Wege, den er sich vorgezeichnet hat, abbringen lassen. Da die englisch-französische Diplomatie sich durch die Maximalisten selbst oder vielmehr durch das Gelingen ihres Aufstandes, an das Buchanan nicht glaubte, völlig hat überraschen lassen und von dem Tage des Amtsantritts Lenins in völliger Verkennung der wirklichen Sachlage eine verzweifelte Drohpolitik den Bolschewiki gegenüber betrieben hat, so dürfte der völlige Bruch Rußlands mit seinen bisherigen Verbündeten nur eine Frage von Tagen sein. **Lenin hatte richtig erkannt, daß weder England noch Frankreich noch Amerika sein Vaterland aus dem Abgrunde erretten können.** Möglicherweise hat er sich aus der Lektüre der in seine Hände gefallenen Geheimverträge davon überzeugt, daß die Weltmächte Rußland noch nicht einmal helfen wollen. Im Gegensatz zu seinen Vorgängern, die in der Furcht vor England oder in dessen Solde lebten, stellt Lenin das Friedensbedürfnis Rußlands turmhoch über alle außenpolitischen Rücksichten, da er weiß, daß Rußland als Staat nur auf dem Wege über den äußeren Frieden gerettet werden kann. Die Schwierigkeiten, die sich ihm gegenüberstellen sind gewiß nicht gering. Vor allem muß er das Heer vollständig für sich gewinnen. An dem Tage, an dem sich Lenin der Mehrzahl der russischen Divisionen sicher ist, kann er ohne Befürchtungen die von ihm angekündigten Waffenstillstandsverhandlungen mit den Mittelmächten beginnen. Man kann sicher sein, daß die Mittelmächte bei der Prüfung eines derartigen Vorschlages nicht kleinlich die Legitimation Lenins und den Prozentsatz der Machtverteilung zwischen den Bolschewiki und ihren Gegnern prüfen werden. Der Beginn der Verhandlungen würde für Lenin einen ungeheuren Schritt vorwärts bedeuten.

Der maximalistische Oberbefehlshaber Krylenko ist an die Front abgegangen, nachdem er an Armee und Flotte ein Friedensmanifest erlassen hatte. Die Maximalisten melden die Verhaftung des Generals Ryabtsow, des früheren Kommandeurs des Moskauer Militärbezirks, der den Versuch machte, als Bauer verkleidet, zu entkommen.

Trotzki hat an den englischen Botschafter Buchanan das schriftliche Ersuchen gerichtet, zwei in England internierte russische Untertanen freizulassen und deutet Gegenmaßregeln gegen Engländer in Rußland an.

Die Times erfahren von maßgebender Seite in Petersburg, daß in einer Zusammenkunft der Gesandten auf der amerikanischen Botschaft beschlossen wurde, Trotzkis Note, die als nicht empfangen gelten solle, zu ignorieren. In einer Versammlung im Smolni-Institut kritisierten verschiedene Redner Lenin und Trotzki lebhaft. Großfürst Michael sei im Smolni-Institut interniert. Wie verlautet, ziehe Kaledin große Truppenmassen im Don-Tale zusammen, die durch von der Front genommene Truppen verstärkt würden.

Die Morningpost meldet aus Petersburg: Die Regierung hat die Petersburger Banken angewiesen, Zahlungsanweisungen nach dem Auslande bis auf weiteres nicht zu bewirken. Es werden keine Anweisungen nach dem Auslande über die Grenzämter mehr zugelassen. Die Maßnahme richte sich in erster Linie gegen die Verbündeten Rußlands. Sie ist, wie das Blatt bemerkt, nur die Vorbereitung der Dinge, die noch kommen werden.

•

Englische und französische Offiziere festgehalten.

Kopenhagen, 28. November. Einem Haparandaer Telegramm zufolge berichten Reisende, die aus Helsingfors eingetroffen sind, daß eine Anzahl englischer und französischer Offiziere, von denen mehrere in Uniform waren, auf der russisch-finnischen Grenzstation Valnessari verhindert wurden, ihre Reise durch Finnland nach der schwedischen Grenze fortzusetzen.

Die englische Gesandtschaft in Stockholm meldet gegenüber Blättermeldungen, wonach die Mitglieder der englischen Botschaft Petersburg verließen, daß die englische Botschaft sicher in Petersburg verbleiben werde.

Der Achtstundentag für die Rüstungsindustrie — eine Kriegsnotwendigkeit.

Aus dem Bezirk der Süd-westdeutschen Rüstungsindustrie wird uns geschrieben:

Von einem Werkmeister aus der Rüstungsindustrie wurde uns dieser Tage von einem „interessanten Experiment" erzählt. Danach war in einer Betriebsabteilung des Werkes aus irgendeinem hier nebensächlichen Grunde die Arbeitszeit auf 7½ Stunden pro Tag herabgesetzt worden. Trotz der starken Arbeitszeitverkürzung wurde genau dieselbe Menge Arbeitsprodukte hergestellt als in der vorher bedeutend längeren Arbeitszeit. Ob eine Nutzanwendung aus der Feststellung gezogen wird, wußte der Herr nicht zu sagen.

Uns hat die Mitteilung nicht überrascht, denn schon seit vielen Jahren wurden die von gewerkschaftlicher Seite aufgestellten Behauptungen, daß in achtstündiger Arbeitszeit dasselbe geleistet werden könne als in 9 und 10 Stunden, mit Beweisen aus der Praxis belegt und zum ersten Male im Jahre 1900 von Professor Abbé-Jena wissenschaftlich untersucht und begründet. Die Abbéschen Untersuchungen stützten sich auf Beobachtungen und Erfahrungen, die in seinem Betrieb, den optischen Werkstätten von Karl Zeiß in Jena, im Laufe eines Jahres mit dem Achtstundentag gegenüber dem Neunstundentag gemacht worden sind. Einwandfrei wurde festgestellt, daß in achtstündiger Arbeitszeit genau dieselbe Tagesleistung — in Wirklichkeit noch eine Kleinigkeit mehr — erreicht wurde, wie in der früheren neunstündigen Arbeitszeit.

Nach Abbé liegt dieser Erscheinung ein bestimmtes physikalisches Gesetz zugrunde, das darin besteht, daß bei industrieller Teilarbeit der tägliche Verbrauch menschlicher Arbeitskraft sich auf ein bestimmtes Zeitmaß zusammendrängen läßt. Ob diese Grenze bei achtstündiger Arbeitszeit schon erreicht sei, müsse noch erforscht werden, jedenfalls sei sie noch nicht überschritten. Gesundheitliche Nachteile für die Arbeiter seien nicht nur nicht beobachtet worden, sondern das Gegenteil. Die Arbeiter waren täglich eine Stunde weniger den gesundheitsschädlichen Einwirkungen der Fabrik ausgesetzt und hatten eine Stunde mehr zur Erholung und Erfrischung ihrer Körperkräfte zur Verfügung.

Zu diesen unter dem Gesichtswinkel der Menschenökonomie zu bewertenden erfreulichen Erscheinungen treten aber auch noch gar nicht so unbedeutende Vorteile für den Unternehmer: Er spart an Licht, Antriebskraft, Heizung und Maschinenverschleiß — Vorteile, die gerade jetzt in der Zeit des Rohmaterialmangels eine außerordentlich große Rolle in der Kriegswirtschaft spielen.

Für die gesamte Rüstungsindustrie mit ihrer jetzt besonders bis ins Kleinste ausgebauten Teilarbeit sind die Voraussetzungen für den wirtschaftlichen Erfolg des Achtstundentages ohne weiteres gegeben. Das Kriegsamt hätte die Möglichkeit, die für die Arbeiter segensreiche, für die Unternehmer wirtschaftlich vorteilhafte achtstündige Arbeitszeit einfach vorzuschreiben. Nur völlige Unkenntnis macht es erklärlich, daß man diesen Weg noch nicht beschritten hat. Daß man noch nicht einmal das Problem erfaßt hat geht schon daraus hervor, daß in der Rüstungsindustrie noch Arbeitszeiten bis zu 12 Stunden täglich als dauernde Einrichtung üblich sind.

Professor Abbé gibt zwar zu daß eine vorübergehende, über 8 Stunden hinausgehende Ueberzeitarbeit die Tagesleistung erhöht, aber sehr bald geht die Leistung auf die normale Tagesleistung zurück. Die Erhöhung der normalen Tagesleistung kann nur auf Kosten des Körpers geschehen, sie führt notwendigerweise zum Bankrott der Körperkräfte, der um so sicherer eintreten muß, je mehr es an der Möglichkeit fehlt, dem Uebel mit gesteigerter und besserer Nahrungszufuhr zu begegnen. Man frage die Aerzte, wieweit wir mit diesem Raubbau an Arbeitskraft schon gekommen sind! Keine Kriegsnotwendigkeit kan das entschuldigen — genau das Gegenteil verlangen Vernunft, Erfahrung und Wissenschaft.

Deutsches Reich.

Die Agitation der Vaterlandspartei.

Allenthalben sind die Herren von der Vaterlandspartei an der Arbeit, um auf das schärfste gegen den verhaßten Reichstag zu hetzen, den sie am liebsten davongejagt sehen möchten. In Neustettin erklärte ein Landrat a. D. von Bonin:

„Wir können protestieren gegen die Politik des Reichstags, der sich während des Krieges mehr und mehr zu einer Aftervertretung des deutschen Volkes entwickelt hat, in dem die rote, die goldene und die schwarze Internationale sich verbrüdert haben und den Engländern in die Hände arbeiten. Wir können von der Reichsregierung verlangen, daß sie diesen Arbeiter- und Soldatenrat, wie man die Reichstagsmehrheit wohl bezeichnen kann, die sich im Reichstage als Nebenregierung etabliert hat und nach bewährten Mustern Minister ein- und absetzt — nach Hause schickt und dem deutschen Volke Gelegenheit bietet, seinen politischen Wünschen und Anschauungen in Neuwahlen Ausdruck zu geben!"

Es wurde auch dann ein Telegramm an den Kaiser geschickt, das eine Reichstagsauflösung fordert. Wir glauben, die Vaterlandsleute würden ihr blaues Wunder erleben, wenn ihrem Wunsche entsprochen würde.

In Liegnitz charakterisierte der Redner der Vaterlandspartei, Pastor Felmy, die Ansichten der Parteimitglieder wie folgt:

„Wir sind keine Ideologen, keine müßigen Grübler, sondern Wirklichkeitspolitiker, die eingesehen haben, daß ein sichrer Friede nur auf Macht und nicht auf Verträge gegründet sein kann, weil die Gegensätze zwischen den Völkern unüberbrückbar sind."

In dem Munde eines Pfarrers klingen diese Worte besonders überzeugend. Endlich sei noch folgende interessante Tatsache verzeichnet. Im Kujavischen Boten zu Hohensalza finden sich in ein und derselben Nummer (274 vom 22. November) zwei Inserate, die höchst widerspruchsvoll sind. Auf der ersten Spalte des Anzeigenteils macht der stellvertretende kommandierende General des zweiten Armeekorps bekannt, daß die Ankündigung öffentlicher politischer Versammlungen, welche verboten seien, untersagt wird. Unter das Verbot falle auch die Ankündigung, daß zu politischen Versammlungen Personen eingeladen werden, welche erst Mitglieder werden wollen. In der zweiten Spalte ladet die Vaterlandspartei zu einer großen Versammlung ein, in der eine Ortsgruppe begründet werden solle. Die Versammlung werde von dem Ersten Bürgermeister Eschenbach eröffnet werden und Herr Oberst von Heydebeck-Markowitz, Mitglied des Herrenhauses, werde über „Die Ziele der Deutschen Vaterlandspartei" sprechen. Um ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß es sich um keine Mitglieder-, sondern um eine öffentliche Versammlung handele, wird darauf aufmerksam gemacht, daß „Listen zur Beitrittserklärung am Eingange des Saales ausliegen". Diese Versammlung fand übrigens in der Aula der städtischen Knabenmittelschule statt. Wie sind diese beiden Inserate miteinander in Einklang zu bringen?

Besprechungen Kühlmanns und Hertlings mit Parteiführern.

Gestern hatte der Staatssekretär des Auswärtigen Amts v. Kühlmann die Fraktionsführer einzeln bzw. fraktionsweise eingeladen. Die Mitteilungen waren streng vertraulich als Vorberatung zu dem heutigen Empfang der Parteiführer durch den Reichskanzler.

Der Lokalanz. schreibt: Der Reichskanzler wird im Laufe des heutigen Tages die Führer der Reichstagsparteien empfangen, um sich mit ihnen über die politische Lage im allgemeinen und über die Rede, die er am Donnerstag im Reichstag zu halten gedenkt, im besonderen zu besprechen.

•

Die Sitzung des Bundesratsausschusses für auswärtige Angelegenheiten. Die Korrespondenz Hoffmann meldet amtlich: „Unter Vorsitz des Staatsministers v. Dandl fand die bereits angekündigte Sitzung des Bundesratsausschusses für die auswärtigen Angelegenheiten im Reichskanzlerpalais zu Berlin statt.

•

Wie das B. T. hört, wurden alle schwebenden Fragen der auswärtigen Politik im Bundesratsausschuß eingehend erörtert, und dabei konnte die volle Einmütigkeit der Anschauungen unter den Teilnehmern der Sitzung festgestellt werden.

•

Die morgige Reichstagstagung.

Berlin, 28. November. Die Vossische Zeitung schreibt: Die morgen beginnende Tagung des Reichstages, die voraussichtlich nur vier Tage in Anspruch nehmen dürfte, wird, wie man in parlamentarischen Kreisen annimmt, vermutlich ruhig und ohne Reibungen verlaufen. Dem entspricht auch die Tatsache, daß ein Zusammentreten des interfraktionellen Ausschusses der Mehrheitsparteien nicht vorgesehen ist.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn

Der Verrat der Tschechen.

Budapest, 27. November. In einer Sitzung des Abgeordnetenhauses richtete der Abgeordnete Ladislaus Ferkes eine dringende Interpellation an den Honvedminister Alexander Szurmay in der Angelegenheit der verräterischen Uebergabe des österreichisch-ungarischen Torpedobootes Nr. 11. Zu Beginn unserer Offensive gegen Italien habe das Unterseeboot 11, dessen Mannschaften ausschließlich aus Tschechen bestanden, sich dem Feinde ergeben und sei in den italienischen Hafen Brindisi eingelaufen. Die Mannschaft knebelte die Offiziere und führte dann ihr Vorhaben aus. Unmittelbar vor der Offensive gegen Italien wurden ferner auf der Südwestfront Stellungen der 18. Division von Tschechen an die Italiener verraten. Es wurde später festgestellt, daß es sich um eine Verschwörung handelte, deren Fäden nach Prag führten. Der Interpellant meint, daß die Tschechen nicht nur im österreichischen Abgeordnetenhause, sondern auch an maßgebenden Stellen Einfluß besitzen. Er stellt die Frage, wieviel Ungarn durch den tschechischen Verrat verblutet sind. Der Honvedminister Szurmay erklärte in seiner Antwort, die Untersuchung gegen die Schuldigen könne erst dann abgeschlossen werden, wenn sie aus italienischer Gefangenschaft heimkehren. Der Interpellant nahm die Antwort nicht zur Kenntnis.

Sechs Wochen Arrest für Tötung eines Soldaten.

Wien, 27. November. Das Heeresdivisionsgericht verkündete heute das Urteil im Prozeß wegen Tötung des Dragoners Moritz. Der Reserveleutnant Josef Zerdik wurde wegen Vergehens gegen die Sicherheit des Lebens zu sechswöchigem strengen Kerkerarrest verurteilt. Von dem Verbrechen des Totschlags und dem Verbrechen der Hintansetzung der Dienstgewalt durch Mißhandlung des Dragoners Moritz wurde er freigesprochen. Oberleutnant

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19171128/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

ürel wurde wegen Hintansetzung der Dienstvorschriften zu sechs- ...igem Hausarrest verurteilt, von den übrigen Punkten der Anklage ...de er freigesprochen.

Großbritannien.

Jameson gestorben.

Der Führer des „Jameson-Raids", des von Cecil Rhodes im ...re 1895 angestifteten Ueberfalls auf die Burenrepublik Trans...l, ist gestorben. Der Raid war zusammengebrochen, Jameson ge...en genommen und an England ausgeliefert worden, wo er zu ...monatigem Gefängnis verurteilt, aber bald wieder freigelassen ... Das Schicksal der Buren hat sich inzwischen doch erfüllt, ... deutschen weckt der Tod dieses Imperialisten auf eigene Rech... und Gefahr die Erinnerung an seltsame Irrungen, Wirrungen ...er auswärtigen Politik.

Jameson, der von Hause aus Arzt war, ist 64 Jahre alt ge...

Sächsische Angelegenheiten.

Etatsdebatte im Landtage.

In der Zweiten Kammer des Landtags begannen gestern ...tatsberatungen, gleichzeitig wird über eine Anzahl An...ge, unter anderem auch über den sozialdemokratischen ...antrag mit verhandelt. Die Debatte dehnte sich bis ...ie Abendstunden aus, bewegte sich anfangs in dem üblichen ...men, wurde aber lebhafter, als der sozialdemokratische ...er mit scharfer Kritik eingriff, und führte zum Schluß ... zu etwas erregten Auseinandersetzungen, die das sonder...e Verhalten eines Unabhängigen hervorrief.

Die Ausführungen des Finanzministers nahmen ... Stunden in Anspruch, er machte erst etwas in Kriegspolitik ...ländischer Richtung, wobei er erneut seinem sehnlichen ...nsche nach einer Kriegsentschädigung Ausdruck gab. Das ... ja bei einem Finanzminister einigermaßen verständlich, ... nur ließ er sich darüber gar nicht aus, wie lange der ...ieg noch dauern müßte, wenn dieses Ziel erreicht werden ...lte. Im übrigen verbreitete sich der Minister über den ...t und verlieh seinen Eisenbahnschmerzen Worte, wobei er ... Erhöhungen der Personentarife um 10 Prozent und der ...tarife um 15 Prozent in Aussicht stellte, jedoch auch die ...stellung von Mitteln zur Milderung einer eventuellen ...eitslosigkeit nach dem Friedensschluß verhieß.

Mit seiner Sehnsucht nach einer Kriegsentschädigung ...d der Finanzminister selbst bei dem Nationalliberalen ...üher nur zurückhaltende Unterstützung. Mit Recht fragte ...er, wie man sich einen Zwang zur Zahlung einer Kriegs...schädigung auf Amerika vorstelle. Im übrigen legte dieser ...ner das Hauptgewicht auf die wirtschaftliche Mobilisierung ... den ersten Friedensjahren, wobei er auch dem Groll der ...ß- und Kleinhändler gegen die Kriegsgesellschaften Aus...k gab. Der Konservative Hofmann streifte die innere ...gestaltung, stellte zwar dazu die Mitarbeit seiner Partei ... Aussicht, aber, so fügte er hinzu, nach den konservativen ...undsätzen und unter Abwehr aller Einflüsse vom Reiche aus, ...ei man auf die Regierung als Stütze rechne. Nun, damit ...rften sich die sächsischen Reaktionäre nicht verrechnen, was ...t von ihnen zu erwarten ist, haben sie durch Ablehnung ...r Anträge für Verfassungs- und Wahlrechtsreform bereits ...undet.

Mit kritischer Schärfe setzte die Etatsrede des Genossen ...äßdorf ein. Die engherzige Bevormundung unterm ...iegszustand, das Treiben der Preiswucherer und die un...nügende Lebensmittelversorgung schilderte er unter treffen... Kennzeichnung der bestehenden Zustände. Nachdem er ...h die Not der Arbeiterpensionäre, die Bedrängnisse der ...lksschulen und die Art und Weise kritisch skizziert hatte, wie ... der Reklamierung von Bergarbeitern verfahren wird, ...m er die Vaterlandspartei vor, der wahrlich nichts geschenkt ...rde, so daß die Macher dieser Eroberungspolitik in der ...mmer unruhig wurden und durch allerhand Zurufe ihre ...nagelung als Annexionspolitiker, Kriegsverlängerer und ...ktionäre abzuschwächen suchten, was ihnen allerdings nicht ...lang. Soweit die Vaterländischen in Betracht kommen, ...e der Freisinnige Günther die Kritik etwas abgeschwächt; ...: im übrigen beschäftigte sich dieser Redner mit verschie...nen Fragen, vor allem mit den Eisenbahnschmerzen und ... Kriegsgesellschaften, die er am liebsten in Grund und ...den geredet hätte.

Nach Günther kam der Unabhängige Fleißner, der zuerst ...s versuchte, durch Anrempelungen unserer Parteipresse ...ige Wirkungen zu erzielen, dabei aber nur auf ungeteilte ...terkeit auf den sozialdemokratischen Bänken stieß. Dann ...rzte er sich in rednerische Unkosten, um die Landesverteidi...ng in Mißkredit zu bringen. Als auch das nicht zog, zeterte ... ziemlich aufgeregt unter herabsetzenden Bemerkungen gegen ...e Arbeiterschaft, die ihm keine Gefolgschaft leistet, weiter, ...och unter Anknüpfung an die angekündigte Veröffentlichung ...r russischen Geheimverträge davon, daß man erst mal was ...leben könnte, wenn einmal die deutschen Geheimverträge ...röffentlicht würden, fuchtelte dabei mit einem Blatt Papier ...rum und redete mit wichtiger Miene davon, daß er da einen ...heimvertrag habe, den der frühere Staatssekretär Zimmer...nn mit einem überseeischen Staate abgeschlossen habe: er ... derart, daß man ihn in den betreffenden Ländern als Hoch...rrat ansehen würde. Dieses krampfhafte „unabhängige" ...mühen, unter allen Umständen etwas Aufsehen zu ver...sachen, nahm der Präsident etwas zu ernst, der Fleißner ...hrfach unterbrach und gegen seine Unverantwortlichkeiten ...testierte und dabei auch von einem Teile der Abgeordneten ...schaft unterstützt wurde.

Es wäre wohl besser gewesen, wenn man Fleißner ...tte ohne weiteres vorlesen lassen, was auf seinem Papier ...nd. Der Präsident glaubte das jedoch nicht verantworten ... können und forderte vorerst, daß ihm das Blatt zur Ein... vorgelegt werde, was Fleißner vorläufig wenigstens noch ...ht tat. Es muß aber weit gekommen sein mit den Un...hängigen, wenn sie versuchen, auf diese Weise mit Geheim...tteln krebsen und so für sich etwas Reklame zu machen.

Voranmeldung von Hausschlachtungen.

Um einen besseren Ueberblick über die zur allgemeinen ...leischversorgung im nächsten Halbjahr zu Verfügung stehenden ...weine zu erhalten, hat am 24. November die Landesfleisch...lle eine Verordnung über die Voranmeldung von Hausschlach...ngen erlassen, in der alle diejenigen, die innerhalb der nächsten ... Monate ihren Fleischbedarf ganz oder teilweise durch Hausschlachtungen decken wollen, verpflichtet werden, die Zahl der hierfür bestimmten Schweine schon jetzt, und zwar innerhalb der Zeit vom 30. November bis 4. Dezember, im voraus anzumelden. Wer die Voranmeldung unterläßt, läuft Gefahr, daß ihm die Genehmigung zur Hausschlachtung, wenn er später darum nachsucht, verweigert und das zur Hausschlachtung bestimmte Schwein zu Zwecken der allgemeinen Versorgung abgenommen wird.

Kamenz. Eine Warnung erläßt die hiesige Amtshauptmannschaft. Danach ist festgestellt worden, daß der Mühlenpächter August Häntsch in Krakau an Schleichhändler Mehl verkauft und ferner Mehl ohne Mehlbezugsschein an einen Bäcker abgegeben hat. Seine Mühle und seine Bäckerei sind dauernd geschlossen worden. Weiter ist festgestellt worden, daß der Bäckermeister Hermann Pfeiffer in Krakau ohne Mehlbezugsschein Mehl aus der Mühle von Häntsch bezogen und ferner markenfreie Backware zu höherem Preise als zu dem vom Kommunalverband festgesetzten verkauft hat. Seine Bäckerei ist deshalb bis 11. Dezember geschlossen worden.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. In den letzten Tagen ist in Leipzig eine Einbrecherbande festgenommen worden, der nicht weniger als 26 teils schwere Einbrüche nachgewiesen worden sind. Die Bande bestand aus Kindern zweier Familien. Sogar die Eltern von drei mitbeteiligten Brüdern haben an den Raubzügen teilgenommen und die Taten ihrer Sprößlinge unterstützt. — Der wegen seiner Fernsicht im ganzen Erzgebirge weithin bekannte Aussichtsturm auf Waltershöhe bei Geyer ist während eines heftigen Schneesturms am Sonntag eingestürzt. Er wurde im Juni 1904 an die Bergwirtschaft angebaut.

Sächsischer Landtag.

II. Kammer.

6. Sitzung. Mittwoch, 28. November 1917, vormittags 10 Uhr.

Der Staatshaushaltplan 1917/18.

(Allgemeine Vorberatung. Zweiter Tag.)

Vor Eintritt in die Tagesordnung erklärt

Abg. **Fleißner** (Unabh. Soz.), daß er heute früh ein Schreiben des Präsidenten erhalten habe, in dem er ersucht werde, auf Verlangen der Regierung das in seiner gestrigen Rede erwähnte Schriftstück, in dem der frühere Staatssekretär des Auswärtigen v. Zimmermann genannt werde, auszuhändigen. Er müsse ein solches Verlangen der Regierung zurückweisen. Am liebsten wäre es ihm gewesen, wenn er das Schriftstück hätte verlesen können, weil man sich dann am ehesten ein Urteil darüber hätte bilden können, ob seine Behauptungen den Tatsachen entsprächen. Wenn er es dennoch aushändige, so geschehe dies auf Wunsch des Präsidenten. Nachträglich müsse er noch gegen die häufigen Unterbrechungen seiner gestrigen Ausführungen durch den Präsidenten, viel zu Unrecht erfolgt, protestieren.

Präsident **Dr. Vogel** erblickt hierin eine unzulässige Kritik seiner Geschäftsführung und erteilt dem Abg. Fleißner einen Ordnungsruf.

Abg. **Fleißner**: Das Recht haben Sie, das andere nicht! (Zweiter Ordnungsruf.)

Präsident **Dr. Vogel**: Das Verlangen der Regierung sei auf Grund der Bestimmung in § 14 der Landtagsordnung erfolgt. Bei den Ausführungen des Abg. Fleißner handelt es sich um unwahre Unterstellungen gegen einen Reichsbeamten, die ich zurückweise.

Abg. **Fleißner** weist die Behauptung des Präsidenten zurück, daß er eine unwahre Behauptung aufgestellt habe. Darüber könne der Präsident doch erst ein Urteil abgeben, wenn er von dem Geheimvertrage Kenntnis genommen habe.

Abg. **Fleißner** händigt darauf das Schriftstück dem Präsidenten aus. — Es werden nunmehr die Beratungen fortgesetzt.

Minister des Innern **Graf Vitzthum** spricht seine Enttäuschung darüber aus, daß der Abg. Nitzschke die Regierung in der Frage der Neuordnung angegriffen habe. Man sollte doch erst einmal die Regierungsvorlagen abwarten, ehe man ein Urteil darüber abgäbe. Trotz der gegebenen Zusagen sei erklärt worden, die Regierung verschließe sich allen berechtigten Forderungen der neuen Zeit. War es wirklich notwendig, so starke Ausdrücke zu gebrauchen? War das die Antwort auf den wirklich ehrlich gemeinten Abschiedsgruß an die Kammer am 17. Oktober? Ist das der Auftakt zur neuen Session? Durch solche Vorkommnisse werden die künftigen Beratungen natürlich sehr erschwert. Die Vorlagen, die die Regierung zu machen gedenke, seien alles wichtige Beratungsgegenstände. Er würde es deshalb bedauern, wenn die Atmosphäre, die wir zu einem gedeihlichen Zusammenarbeiten gebrauchen, durch solche Angriffe belastet wird. Ich will nun einen neuen Verständigungsversuch machen, indem ich annehme, daß die Angriffe des Abg. Nitzschke mehr die Folgen seines heftigen Temperaments sind, als die Ablehnung, sich mit der Regierung zu verständigen.

Allerdings wirken solche Angriffe ansteckend. Der Vizepräsident Fräßdorf habe auf die Annäherungs- und Anbiederungsversuche der Regierung nach Ententemuster mit Hohn und Spott gehabt und hervorgehoben, daß die Thronrede eine Herausforderung der Sozialdemokratie sei, weil sie zu der Frage des allgemeinen, gleichen Wahlrechts nichts sage. Daß die Regierung eine derartige Vorlage einbringen würde, war wohl nicht anzunehmen, nachdem sich in diesem Hause für das allgemeine, gleiche Wahlrecht keine Mehrheit gefunden hatte. (Vizepräsident Fräßdorf: Das war in Preußen auch so!) Trotzdem verstehe ich die Erregung der äußersten Linken, da die Sozialdemokratie bekanntlich auf das allgemeine, gleiche Wahlrecht den größten Wert legt. Immerhin sollte sie auch versuchen, den Standpunkt der Regierung verstehen zu lernen, sollte sie sich ihre Taktik in auswärtigen Angelegenheiten zum Muster nehmen. Da sage die Sozialdemokratie, man solle nicht zu viel verlangen, man solle auch den Standpunkt des Gegners zu begreifen versuchen usw. Gegen die Regierung glaube man aber, andere Töne anschlagen zu können. Das Wahlrecht ist kein angeborenes und auch kein persönliches Recht (Zwischenrufe), sondern ein Recht, das aus Zweckmäßigkeitsgründen vom Staate verliehen wird. Ein Wahlrecht, das ausschließlich den breiten Massen und ihrer Mehrheit die Entscheidung des Staates überläßt und die gebildeten Schichten, die Bürgerschaft und das Bauerntum ausschaltet, wäre ungerecht und unbillig! (Sehr richtig! rechts und in der Mitte.)

Das Wahlrecht muß deshalb in jedem Staate anders geordnet sein. Bei uns haben die breiten Massen eine durchaus gesicherte Vertretung gefunden. Ein Munitionsarbeiter könne bei uns schon vier Stimmen haben, während der Handwerker leicht schlechter gestellt sein kann. Es liegt also kein Grund vor, mit Ungeduld am Wahlrecht zu rütteln, das erst einmal angewandt worden ist. Die bürgerlichen Parteien sollten indessen die Angelegenheit mit der großen Ruhe und Sachlichkeit behandeln, die die Regierung der Frage entgegenbringe.

Der früher erhobene Vorwurf, daß die Sozialdemokraten vaterlandslose Gesellen, läßt sich gewiß nicht mehr aufrecht erhalten. Mit der Freigabe der Erörterungen über die Kriegsziele hätten sich im deutschen Vaterlande im wesentlichen zwei Parteien gebildet. Bei gutem Willen könne man sich aber ganz gut auf eine mittlere Linie stellen. Man möge über die Friedensresolution des Reichstages denken, wie man wolle, unmöglich habe am 19. Juli die militärische Lage beurteilt werden können, wie sie sich im Oktober und November darstellt. Wenn unsere Gegner zur Ueberzeugung kommen, daß sie ohne eigenes Risiko den Krieg beliebig lange fortsetzen können, so werden dadurch die deutschen Interessen aufs schwerste geschädigt und der Krieg ins Unendliche verlängert. **Wir sind nach wie vor zu einer Verständigung bereit, der Reichstagsbeschluß vom 19. Juli darf uns aber nicht abhalten, dem Gegner, der auf die Dauer eine Verständigung ablehnt, die Folgen seines Tuns in der ganzen Schwere aufzuerlegen.** (Bravo! rechts und in der Mitte.)

Er glaube, daß wir in absehbarer Zeit mit dem Gegner im Osten zu einer Verständigung kommen werden, es handle sich nur darum, daß hinter der gegenwärtigen Regierung eine wirkliche Macht stehe und daß ein russisches Friedensangebot erfolgt. Wir haben keinen Grund, die Nerven zu verlieren. Unsere militärische Lage ist ausgezeichnet, auch dürfen wir zur Obersten Heeresleitung das Vertrauen haben, daß sie die militärischen Erfolge voll ausnutzen wird.

Inzwischen wird die Regierung versuchen, die Nahrungsmittelversorgung noch weiter auszubauen und bestehende Mängel abzustellen. Auch die Kohlenversorgung wird in diesem Jahre, wenn der milde Winter einigermaßen anhält, nicht die gleichen Schwierigkeiten bieten wie im vorigen Winter. Deshalb dürfen wir glauben, daß wir auch in diesem Winter durchhalten, und daß das deutsche Volk unüberwindlich ist, wenn es einig ist. (Bravo!)

Abg. **Dr. Hähnel** (kons.) bespricht Einzelheiten des Haushaltplanes.

Minister **Graf Vitzthum** erklärt, daß er die von Fleißner überreichte Abschrift des Abkommens eingesehen habe, aber nichts habe feststellen können, was die deutsche Diplomatie belaste oder was unzulässig sei. (Hört, hört!) Dabei lasse er dahingestellt, ob überhaupt ein solches Abkommen abgeschlossen worden und ob die Abschrift richtig ist. Er weise deshalb den gegen den früheren Staatssekretär v. Zimmermann erhobenen Vorwurf zurück. (Bravorufe.)

(Bei Schluß der Redaktion dauern die Verhandlungen fort.)

Aus aller Welt.

Ein verlorener Postbeutel.

Saarbrücken, 27. November. Auf dem Wege vom Postamt 2 über Postamt 3 zum Postamt 1 ist in der vergangenen Nacht ein Geldbeutel abhanden gekommen, der u. a. ein Wertpaket von 500 000 M. in Tausendmarkscheinen enthielt. Für Herbeischaffung des Geldes ist eine Belohnung von 9000 M. ausgesetzt.

Einbruch in der Wilhelmshöhe.

Kassel, 27. November. Einbrecher drangen unter dem Schutze der Sturmnacht in das Kaiserliche Schloß zu Wilhelmshöhe und stahlen dort eine große Anzahl seltener Uhren, Bronzen, Vasen, Porzellane und Waffen von hohem Kunstwert. Aus der Zahl und der Art der entwendeten Kunstgegenstände ist zu schließen, daß sich mehrere Einbrecher auf bisher noch unaufgeklärte Weise Zugang zu den Schloßräumen verschafft haben. Einer von ihnen muß unbedingt ein Kunstkenner gewesen sein, der über umfassendes Kunstverständnis verfügt, denn von oft gleichartigen Kunstgegenständen waren nicht die dem Ansehen nach schönsten, sondern die ältesten und wertvollsten gestohlen worden. Der von den Einbrechern verübte Schaden ist groß. Eine einzige der von ihnen entwendeten Bronzen hat einen Wert von über 20 000 M. Soweit sich bisher feststellen ließ, sind Kunstgegenstände im Werte von 80 000 bis 100 000 M. gestohlen worden. Einige Stücke sind bereits in Kassel von den Einbrechern oder deren Helfershelfern unter der Hand verkauft worden. So wurde eine chinesische Vase für 2000 M. verkauft, ferner einige alte Radschloßfeuerwaffen aus der Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg, anscheinend auch noch andere Stücke, darunter seltene altdeutsche Porzellane. Das Wertvollste scheint aber nach auswärts gebracht worden zu sein. Von den Tätern fehlt zunächst noch jede Spur. Die Käufer einiger großer chinesischer Vasen in Kassel haben den Verkäufer als vornehm gekleideten, etwa 30 Jahre alten, gewandten und stattlichen Mann von durchaus sicherem Auftreten geschildert. Er gab an, sein Vater, ein General und Kunstsammler, sei gestorben; er als Offizier an der Front habe für die ihm zugefallenen Kunstgegenstände keine Verwertung und trage sich mit dem Gedanken, auch die anderen ihm gehörigen Stücke zu verkaufen. Diese befänden sich zunächst noch in seinem Landhause in der Rasenallee; er bitte um den Besuch der Kaufliebhaber. Unter diesen Umständen schöpfte niemand Verdacht. An dem einen Tage, ehe der Einbruch im Schloß bekannt wurde, hatten die Spitzbuben für mehr als 20 000 M. Kunstgegenstände in Kassel selbst verkauft. Seitdem ist ihre Spur verschwunden. Dem Anschein nach handelt es sich um auswärtige Diebe, die mit dem wertvollsten Teil ihres Raubes Kassel bereits verlassen haben.

Vorhersage der sächsischen Landeswetterwarte
für den 29. November:
Zeitweise aufklärend; etwas kälter; meist trocken.

Dresdner Polizeibericht vom 28. November.

Schwindelhaftes Torfangebot. Im Monat Oktober d. J. erschienen in vielen Tageszeitungen Inserate, wonach der Geschäftsführer einer in Königsberg i. Pr. gegründeten Gesellschaft für Torfverwertung auf Torfgut Reischus bei Nordenburg, Ostpreußen, Brenntorf zum Preise von 2,85 M. pro Zentner waggonweise zu liefern, anbietet. Diese Inserate beruhen auf Schwindel und sind von einem angeblichen Jules Hemes, der sich auch Otto Kern nennt, aufgegeben.

Kleiderdiebstahl. Ein dreister Einbruch wurde in der Nacht zum Sonntag auf der Pillnitzerstraße verübt. Durch Einsteigen wurden aus einem Kellerabteil (!) sechzehn nur wenig getragene Herrenanzüge und zwar drei schwarze Gehrock-, drei Frack-, drei Smoking- und sieben verschiedenfarbige Anzüge, ein hellbrauner Sommer-Herrenmantel, drei Paar schwarz und weiß gestreifte Hosen und eine Anzahl Damen-Kleidungsstücke gestohlen. In den Anzügen dürften sich die Firmen Franz Florl, Chemnitz, Georg Schüler, Zwickau und Robert Eger u. Sohn, Dresden, befinden. Sachdienliche Mitteilungen werden an die Kriminalpolizei erbeten. Belohnung wird zugesichert.

Telegramme.

Die Losreißungsbewegung in Rußland.

Rotterdam, 27. November. Nach dem Nieuwe Rotterdam. Courr. erfährt Daily Chronicle aus Petersburg vom 26. Nov.: In Kiew ist die Macht in den Händen der ukrainischen Rada. Die russischen Blätter sind beschlagnahmt. Am 20. Nov. hat die Rada ein Manifest erlassen, in dem die Republik ausgerufen, alle privaten Ländereien, der Grundbesitzer, der Klöster und die Domänen in dem ukrainischen Gebiet als Staatseigentum erklärt werden und die gesetzgebende Versammlung der Ukraine für den 22. Januar einberufen wird. Die Wahlen werden am 9. Januar abgehalten werden.

Stockholm, 28. November. Aus Haparanda wird gemeldet: Kaukasien hat sich schon von Rußland losgerissen und eine eigene Regierungsmacht gegründet, sowie ein Parlament gewählt. Diesem gehören 40 Sozialisten an. Unter diesen sei nur ein Bolschewiki. Alles sei ruhig.

Eierverteilung.

§ 1. **Für die Woche** vom 25. November bis 1. Dezember 1917 darf von den zum Eierverkauf ...gelassenen Geschäften

ein Ei auf jede Lebensmittelkarte (graue und gelbe) abgegeben werden.

Der Verkauf an die Verbraucher findet von Freitag den 30. Novbr. 1917 an statt. **Die Lieferung ...r Eier an die Kleinhandelsgeschäfte erfolgt nach und nach je nach Eingang der Ware.**

Der Preis für jedes Ei beträgt **45 Pf.** Er ist dem Ei mit schwarzer Farbe aufgedruckt.

§ 2. Für die Woche vom 25. November bis 1. Dezember 1917 können auf die **Bezugsscheine** der Gastwirtschaften, Konditoreien und Bäckereien Eier **nicht** abgegeben werden.

§ 3. Zuwiderhandlungen werden nach § 19 der Ratsbekanntmachung vom 2. September 1916 bestraft. [855

Dresden, am 28. November 1917. **Der Rat zu Dresden.**

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19171128/3 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Städtischer Obstverkauf.

Die städtische Obstverkaufsstelle am Elbufer ist von Donnerstag den 29. November bis mit Dienstag den 4. Dezember 1917 für den öffentlichen Verkauf geschlossen. Von Mittwoch den 5. Dezember 1917 an ist sie wieder wie bisher geöffnet.

Dresden, am 27. November 1917. [S 56

Kommunalverband Dresden-Stadt und -Land.

Fettverteilung.

§ 1. Die Belieferung der **November-Fettbezugsscheine für Großverbraucher** findet am

1. und 3. Dezember 1917

statt.

§ 2. Geliefert wird diesmal 1/4 der im Fettbezugsschein bezeichneten Menge (= 1/8 der im Monatsausweis anerkannten Menge) in **Margarine.**

§ 3. Der Preis für ein Pfund Margarine beträgt 2.00 M.

§ 4. Zuwiderhandlungen werden nach § 22 der Ratsbekanntmachung vom 28. Oktober 1916 bestraft.

Dresden, am 26. November 1917. [S 55

Der Rat zu Dresden.

Fleischbezug in der Stadt Dresden

in der Woche vom 26. November bis 2. Dezember 1917.

Auf die **Reichsfleischkarten Reihe „L."** erhalten:

Personen über 6 Jahre
auf die Marken 1 bis 8 bis 200 Gramm Frischfleisch mit Knochen **oder** bis 160 Gramm Frischfleisch ohne Knochen **oder** — soweit vorhanden — bis 200 Gramm Wurst;

Personen zwischen 1 und 6 Jahren
auf die Marken 1 bis 4 bis 100 Gramm Frischfleisch mit Knochen **oder** bis 80 Gramm Frischfleisch ohne Knochen **oder** — soweit vorhanden — bis 100 Gramm Wurst.

Dresden, am 27. November 1917. **Der Rat zu Dresden.**

Margarineverteilung.

§ 1. **Sonnabend den 1. und Montag den 3. Dezember 1917** werden beliefert:
a) die angemeldete Landesfettkarte „November P" mit **80 Gramm Margarine** und
b) der angemeldete Butterbezugsschein mit 50 vom Hundert **Margarine.**

§ 2. Der Kleinhandelspreis beträgt 2.00 M. für 1 Pfund Margarine, 0.52 M. für 80 Gramm, 0.64 M. für 160 Gramm, 0.96 M. für 240 Gramm, 1.28 M. für 320 Gramm usw.

§ 3. Zuwiderhandlungen werden nach § 22 der Ratsbekanntmachung vom 28. Oktober 1916 bestraft.

Dresden, den 26. November 1917.

Der Rat zu Dresden.

Dresdener Philharmonisches Orchester

Donnerstag den 29. November 1917, abends 7½ Uhr, im Gewerbehaus

VIII. Volks-Sinfoniekonzert

Dirigent: **Edwin Lindner.**
Solistin: **Else Titscher-Schirmer,** Leipzig (Sopran).
Programm: 1. **H. Berlioz:** Ouvertüre „Römischer Karneval". — 2. **C. M. v. Weber:** Arie der Agathe aus „Der Freischütz". — 3. **W. A. Mozart:** Balletttmusik zur Pantomime „Kleine Nichtigkeiten". — 4. **J. Strauss:** Frühlingsstimmen, Walzer für Sopran mit Orchester (Else Titscher-Schirmer). — 5. **Rob. Schumann:** Sinfonie Nr. 4 in D-Moll, Werk 120. (Auf vielseitigen Wunsch.) [S 77
Eintrittskarten an der Abendkasse. Kassenöffnung 6½ Uhr.
Preise der Plätze: Mittelsaal 1.25 M., Seiten- und Hintersaal 95 Pf., Stehplatz 75 Pf., Militär 75 Pf. (einschliesslich Steuer und Kleiderablage).
Sonntag den 2. Dezbr.: **2 gr. Konzerte.** Abends: Leitung **Edwin Lindner.**

Restaur. Kleimannsegg
Tharandter Straße 84
Inh.: E. Günzel — hält seine Lokalitäten bestens empfohlen. — Fernspr. 20145.

Wir empfehlen:
Stern-Büchlein
für das Jahr 1918
von Robert Heuseling.
Mit Abbildungen.
Preis 1 Mark.
Volksbuchhandlung
Wettinerplatz 10.

Tuchschuh-Kursus
beginnt Montag den 3. Dezbr.
Anmeld. Schumannstr. 32, 4.

Konsumverein Vorwärts
für Dresden und Umgegend, e. G. m. b. H.

Jetzt **Auszahlung der Rückvergütung** in **Dresden-Neustadt,** Königsbrücker Straße 58, vormittags 8—1 Uhr, nachmittags 2—6 Uhr

Donnerstag den 29. November die Nr. bis		41 000
Freitag	30.	47 500
Sonnabend	1. Dezember	55 000

In **Dresden-Löbtau,** Kesselsdorfer Straße 22, vormittags 9—1 Uhr, nachmittags 2—6 Uhr

Donnerstag den 29. November die Nummern bis		73 700
Freitag	30.	75 100
Sonnabend	1. Dezember	76 700

Weiteres im Geschäftsbericht und in den Verkaufsstellen. Der Vorstand.

Verein der Arbeitervertreter
für die Kreishauptmannschaft Dresden.
Im November und Dezember finden keine Versammlungen statt. Zur Januarversammlung wird durch Karte eingeladen.
[R2904] **Der Vorstand.** Julius Fröhdorf.

KAMMER-LICHTSPIELE WILSDRUFFER STRASSE 29
müssen sich beeilen!
wenn Sie den grössten Prachtfilm mit seiner fabelhaften Ausstattung noch sehen wollen.
Donnerstag letzter Tag!
Die Königstochter von Travankore.
Indisches Kolossalgemälde.
5 Akte.
Täglich von 4 11 Uhr mit verstärktem Orchester.
Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek
Jedes Heft 25 Pf.
Volksbuchhandlung Wettinerplatz 10.

Musenhalle. [W 61
Vorst. Löbtau, Kesselsdorfer Str. 17, Straßenbahnl. 7, 13, 22
Täglich abends 8.10. **Gastspiele Paul Buchwald**
Die Herren Söhne.
Original-Volksstück aus der Gegenwart in drei Akten von Oskar Walter und Leo Walter Stein.
Militär wochent. 1. Platz 20 Pf.

SARRASANI
Sartoni der armlose Künstler
Nur noch einige Tage!
Der Eiskönig [S 59
Das Warschauer Ballett
Anfang 7½ Uhr
Mittwoch, Sonnabd. auch Sonntag nchm 3½
Die Liliputaner als Athleten
Vorverkauf im Warenhaus Hirsfeld
Der sächs. Komiker Hugo Voigt
Sarrasani-Trocadero! Vornehme Brettlkunst.

Georg Rosenmüller
Dresden-Neust. Optiker Hauptstr. 18/20.
Moderne, korrekt sitzende Klemmer u. Brillen m. Gläsern jeder Schleifart. Operngläser. Barometer, Thermometer, Reißzeuge in bekannter Ausführung. Photograph. Apparate u. Bedarfsartikel. Für unsere Lieben im Felde: Feldstecher, Kompasse, Militärlampen mit und ohne Anhänger, Wärmeöfchen, Luntenfeuerzeuge. Für unsere Kleinen: Mechan. u. physikal. Lehrm. u. Spielwaren. Zinnfiguren „Der Völkerkrieg 1914/17". Weihnachts-Ausstellung. Reelle Bedienung. Billige Preise. Lieferant der Ortskrankenkasse.

Burgk
Albertstr. 109 W. schöne sonn. Wohnung f. 330 M. vermieth. Näheres im Gemeindeamt.

Alte Platten und Walzen
sowie Bruch [S 174
kauft zu höchsten Preisen
Otto Friebel, Zschellstr. 13.

Prinzeß-Theater
Lichtspiele
Prägerstr. 52

Bassermann als Doppelgänger.

Einer der bedeutendsten Menschendarsteller der Gegenwart ist unstreitig Albert Bassermann. Nicht bloss das Wort, auch Mienenspiel und Geste sind ihm Ausdrucksmittel aller Empfindungen. Kein Schauspiel aber gibt ihm so viel Möglichkeiten, von seiner **staunenswerten Charakterisierungskunst** Gebrauch zu machen, wie das Drama Hans Hennings

Herr und Diener.

In diesem Film erglimmt Bassermann den Gipfel seiner Darstellungsgabe. Nichts Menschliches ist ihm mehr fremd. Man muß ihn sehen, wie er, dem ein Unglücksfall Sprache und Ausdrucksvermögen geraubt hat, unter der Herrschaft seines Doppelgängers und schurkischen Dieners im fremden Lande die Rolle des Domestiken zu spielen gezwungen ist, oder gar, wenn er nach der Rückkehr **nicht vermag, sich Weib und Kind zu offenbaren.** Eine ganze Skala von Gefühlen in seinem Antlitz! Diese Doppelgängerrolle wird durch Bassermann zu einer raffinierten Meisterleistung, zu einer fast unheimlich wirkenden

Studie menschlicher Leidenschaften

Ausserdem:

Die XII. Isonzoschlacht. III. Teil.
Bis ins Hauptquartier Cadornas!
Einnahme von Cividale und Udine.
Militäramtliche Aufnahmen. [S 173

Der keusche Joseph. Lustspiel in 2 Akten.

Täglich von 4 bis 11 Uhr.

Ausstellung
Papier-Bekleidung * Papier-Gewebe
bei freiem Eintritt im Modehaus Renner, Dresden, vom 26. November 1917 bis mit 1. Dezember 1917
Gewebe / Kleider- und Futterstoffe / Möbelstoffe / Matten / Läufer / Papierwachstuche / Kissen / Tischdecken / Handtücher / Schürzen / Kleider für Damen und Kinder / Jackenkleider / Mäntel / Berufskleidung / Hüte / Mützen / Ruchäcke / Offiziers-Wäschesäcke / Hosenträger / Schnürsenkel
Die Ausstellung ist von 3 bis 6 Uhr nachmittags geöffnet
Kunstmaler Richard Westphal führt täglich um 4 Uhr und um 5 Uhr durch die Ausstellung / Vereine und Unterrichts-Anstalten wollen sich freundlichst schon jetzt anmelden
Renner
Dresden Altmarkt

Der Deutschen Papier-Radbereifung
kommt nichts gleich an Vollkommenheit, Haltbarkeit und Billigkeit. Man beichtige Musterräder
[S] **Förstereistraße 8,** Telephon 12 073.

Los
Kgl. Sächs. Landes-Lotterie
empfiehlt u. versendet
Gustav Gericke, Dresden, Wilsdrufferstr. 7.
Ziehung I. Klasse 5. u. 6. Dezbr.

Werkzeugschlosser und Werkzeugdreher
werden eingestellt. [S 240
The United Cigarette Machine Co. Ltd.
Filiale Dresden, Dornblüthstrasse Nr. 43.

Auf zur Stadtverordnetenwahl! Am Donnerstag wählen die Bürger der ersten Altersklasse!

Sächsischer Landtag.

II. Kammer.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Abg. Nitzschke (natl.) fortfahrend:

Das System der indirekten Steuern sei aber bereits so ausgebaut, daß nur noch die Monopole übrig blieben. Aber auch hier haben seine politischen Freunde die größten Bedenken. Ein Hauptfehler der Steuergesetzgebung müsse eine gerechte Verteilung der Steuern sein. Wie verfehlt es sei, die kleinen Einkommen zu überlasten, ebenso verkehrt wäre es, alles dem Besitz aufzubürden.

Wenn der Staat vom einzelnen die höchstmöglichen Leistungen verlangt, dann sollte man aber auch von ihm ein größeres Maß von Entgegenkommen hinsichtlich der Erweiterung der staatsbürgerlichen Rechte erwarten dürfen. Die sächsische Regierung geht aber hier ihrer Aufgabe aus dem Wege. Uns Sozialen kann es nicht gleichgültig sein, wie sich die Dinge in Sachsen nun entwickeln werden. Es müßte doch auch der sächsischen Regierung lieber sein, daß das Volk nicht dumm, stumpf und träge ist, sondern sich um solche Fragen kümmert. Dem Staatssozialismus können wir aber keine Konzessionen machen.

Abg. Hofmann (kons.): Wir sind für einen weiteren zeitgemäßen Ausbau unserer Landesgesetzgebung und für einen gesunden kulturellen Fortschritt auf dem bewährten festen Boden des Alten und wollen daran mitarbeiten, ohne jedoch unsere konservativen Ziele und Grundsätze preiszugeben (Lachen links). Wir werden als letztes Bollwerk kämpfen gegen alle Kräfte, die unsere föderalistische bundesstaatliche Verfassung bedrohen. Wir weisen jeden Versuch des Reichstags und der Reichsleitung, auf die Verhältnisse und die Wahlrechtsfragen der Einzelstaaten Einfluß zu gewinnen, mit Entschiedenheit zurück. Allen Demokratisierungs- und Parlamentarisierungsbestrebungen stehen wir ablehnend gegenüber. Wir müssen einen deutschen Frieden fordern und erringen, wir verlangen Kriegskostenentschädigung verschiedener Art. Wir fordern eine Entschädigung in Rohstoffen, teilweise Innehaltung der besetzten Gebiete, militärische Sicherheiten in Ost und West und Siedelungsland für unsere Bevölkerung. — Was die Steuergesetzgebung anbelangt, so halten wir an dem Grundsatze fest: die indirekten Steuern dem Reiche, die direkten den Bundesstaaten! Weitere Eingriffe des Reiches in das Gebiet der direkten Steuern müßten entschieden zurückgewiesen werden. Wünschenswert wäre es, wenn die Grundsteuer nicht in der beabsichtigten Höhe erhoben werden brauchte, und wenn der Minister uns das Ergebnis der Kriegsgewinnsteuer in Sachsen mitgeteilt hätte (Abg. Günther: 417 Millionen! Der Minister hat es ja gesagt!) Zum Schluß fordert Redner eine baldige Erledigung der Landtagsarbeiten.

Vizepräsident Fräßdorf (Soz.):

Der Entwurf des Haushaltsplanes zeigt die Wirkungen des Krieges auf unser Wirtschaftsleben nur teilweise. Auch die Ausführungen des Ministers waren in dieser Beziehung nicht vollständig. Es ist ein schwacher Trost für uns, daß im feindlichen Auslande die wirtschaftlichen Verhältnisse nicht besser liegen. Was bedeutet aber die finanzielle Misere des Reiches, des Staates, der Gemeinden und des einzelnen gegenüber den furchtbaren Blutopfern, die das Kriegsjahr über Europa gebracht hat, gegenüber den ungeheuren Entbehrungen und Opfern des armen Volkes! Wir können nur wünschen, daß der Friedensgedanke des deutschen Volkes, der auch nicht mehr von der Vaterlandspartei unterdrückt werden kann, sich recht bald in allen kriegführenden Ländern in verstärktem Maße geltend machen möchte. Wir werden die Sorgen um die Zukunft unseres Volkes, die der Krieg uns gebracht hat und noch bringt, nicht gleich wieder loswerden.

Der Voranschlag für 1918/19 wird von meinen politischen Freunden bei den Deputationsverhandlungen eingehend geprüft werden. Manche Position wird von uns wieder abgelehnt werden, wir werden sogar noch mehr ablehnen als bisher. Von der Haltung der sächsischen Regierung zu wichtigen politischen und wirtschaftlichen Fragen wird auch unsere Abstimmung über den Gesamtetat abhängen. Zu der Ansicht Nitzschkes, daß lediglich die indirekten Steuern dem Reiche zu überlassen seien, können wir uns nicht bekehren. Die Verzinsung und Amortisation der Kriegsschulden aus Erträgen der indirekten Steuern wäre eine viel schlimmere Ungeheuerlichkeit, als wenn die Lasten in Form von direkten Steuern aufgebracht würden. Die indirekten Steuern sind nichts weiter als ein verschleiertes und verstecktes Steuersystem, das in seiner Wirkung darauf hinausläuft, die minderbemittelten Klassen weiter mehr zu belasten. Die Thronrede enthält wenig Positives, sie kennzeichnet die Weltanschauung und politische Anschauung der Herren Dr. Beck, Vitzthum und v. Seydewitz. Die sozialdemokratische Fraktion verläßt sich nicht auf eine Sinnesänderung dieser Herren, sie verspricht sich auch nichts von einer Verständigung zwischen Volk und Regierung, sie vertraut vielmehr auf die Zeitentwicklung und auf die verständige und nachdrückliche Mitarbeit des Volkes, die den Herren gegenüber den Volkswillen doch zur Geltung bringen wird. Die Haltung der sächsischen Regierung bedeutet eine Herausforderung des Volks. Wir nehmen die Herausforderung auf. Das Volk wird sich sein Recht suchen, wenn die Berater der Krone auch wie vor eine solche Haltung einnehmen. Die Verantwortung für die verschärften innerpolitischen Kämpfe weisen wir der Regierung zu. Wir können nicht zulassen, daß der Burgfrieden dazu mißbraucht wird, die Rechte dem Volke vorzuenthalten. Die Krone Sachsens ist schlecht beraten. Die Volksstimmung findet nicht nur in der Thronrede keine Berücksichtigung, sondern auch in den Regierungsvorlagen. Wenn die Thronrede Grüße und Dank an, Worte tun es aber nicht allein, sie wollen auch Taten sehen.

Die Erhöhung der Familienunterstützung war notwendig, weitere Erhöhungen werden folgen müssen, wenn die Teuerung weiter zunimmt. Wir haben uns auch betätigt für den Frieden. Wir ergehen uns nicht in öden Schimpfereien, stehen nicht abseits bei Seite, wenn es gilt, Verbesserungen im kleinen zu erreichen. Das nützt es den Kriegerfamilien, wenn wir ihnen bloß kritische Worte bieten. (Sehr richtig!)

Die Hauptfrage bleibt noch immer die Landesverteidigung. Soweit dazu Mittel erforderlich sind, wird die Sozialdemokratie, ihrem alten Grundsatz getreu, sie bewilligen. Die Nahrungsmittelversorgung hat in vielen Dingen nicht ohne Schuld der Regierung versagt. Der Belagerungszustand und Verwandtes sollten so bald als möglich beseitigt werden. Die Sucht, sich zu bereichern, korrumpiert unser ganzes öffentliches Leben und bringt die Moral herunter. (Lebhaftes: Sehr richtig!) Eine der schlimmsten Erscheinungen des Krieges ist es, daß die armen Frauen, die sich in Reihe aufstellen müssen, auch noch beim Einkauf der Waren brutal behandelt werden. Das deutsche Volk darbt ohne Zweifel. Besonders die Kinder, die aus dem Säuglingsalter heraus sind, sind schlimm daran. Auf dem Lande ist es noch genug Lebensmittel, die den ärmsten unserer Kinder zugeführt werden könnten.

Wir fordern ferner, daß den Staatsarbeitern höhere Mindestlöhne und auch die vollen staatbürgerlichen Rechte gewährt werden. Auch den Altpensionären und den Arbeiterpensionären müsse geholfen werden. Dem Schleichhandel ist mit Geldstrafen nicht beizukommen. Einer elenden Handlung müßte eine entehrende Bestrafung folgen. Man sollte nicht bloß den Gewinn, sondern das ganze Vermögen konfiszieren. Zu erwägen sei auch, ob nicht solche Elemente besser in Schutzhaft genommen werden, als diejenigen, die sich politisch mißliebig gemacht haben. Ein sehr schlimmes Beispiel ist es, wenn sich Staatsbehörden an Preistreibereien beteiligen.

Die in der Thronrede angekündigte Vorlage über den Säuglingsschutz ist hoffentlich der Anfang einer großzügigen systematischen Bevölkerungspolitik. Die ungeheure Belastung der politischen Gemeinden müsse zur Uebernahme der Schullasten auf den Staat führen. Eine der wichtigsten Fragen nach dem Kriege sei die Wohnungsfrage. In der Tuberkulosebekämpfung müsse noch mehr als bisher geschehen. Hinsichtlich der Kriegsbeschädigten-Fürsorge erscheint es sehr zweifelhaft, ob allen Versprechungen Erfolg beschieden sein wird.

Dem gewerblichen Mittelstand, der durch den Krieg geschädigt worden ist, wird zweifellos zu helfen sein, aber nicht in der Form, daß scheinbaren Existenzen mit allen möglichen und unmöglichen Mitteln geholfen wird, sondern es muß allgemein geholfen werden. Um so unbegreiflicher ist es, daß seitens des gewerblichen Mittelstandes den Arbeitern noch immer Schwierigkeiten bereitet werden. Die sächsischen Bäckerinnungen haben an das Ministerium eine Eingabe gerichtet, daß den Konsumvereinen das Backen verboten wird, sie hoffen, dann mehr zu tun zu haben. (Hört, hört!) Solchen reaktionären Plänen werden wir den schärfsten Widerstand entgegensetzen.

Wir fordern die **Beseitigung des § 153 der Gewerbeordnung, die Ausgestaltung der Vereins- und Versammlungsfreiheit, die Aufhebung der Gesindeordnung, darüber natürlich die Demokratisierung des Staatswesens und das allgemeine, gleiche Wahlrecht für Reich, Staat und Gemeinden!**

Die Thronrede ermahnt zum Zusammenhalten im Innern! Ist diese Mahnung an die Adresse der Vaterlandspartei gerichtet? Wohl nicht. Ihren Versammlungen haben ja auch die sächsischen Minister beigewohnt. Die Alldeutschen sind an der Arbeit, erneut Gegensätze in der Bevölkerung zu konstruieren, sie werden dabei bewußt von der Regierung unterstützt. Die Gründung der Vaterlandspartei ist eine Brüskierung der Sozialdemokratie und des gesamten Liberalismus. (Sehr richtig! bei den Soz. u. Fortschr.) Es ist nur zu bedauern, daß dies vom Liberalismus nicht verstanden wird. Die Scharfmacher, die jetzt in der Vaterlandspartei sitzen sind es gewesen, die das Ausland veranlaßt haben, über Deutschland herzufallen, weil sie die Sozialdemokratie als vaterlandsfeindlich hinstellten und das Ausland sich deshalb sagte, wenn es in Deutschland so viel Vaterlandslose gibt, muß es ein Leichtes sein, mit ihm fertig zu werden. Eine politische Partei, die auf Reputation hält, sollte mit dieser Gesellschaft keine Gemeinsamkeit haben. (Sehr richtig! links.) Wir sehen in der Vaterlandspartei eine Gruppe, die gegen die politische Gleichberechtigung des Volkes ist. Für uns ist Herr Tirpitz keine Person, der wir nachzulaufen Ursache haben. Neben den Kriegsgewinnern sind es die Lebensmittelwucherer, die die Vaterlandspartei stärken. Für diese Gesellschaft gibt es für uns keinen Burgfrieden. Im Bautzner Reichstagswahlkreis kann es deshalb nur Kampf geben. Wir werden uns gegen die Gesellschaft wenden, wo wir sie treffen. Die Werbeplakate dieser Gesellschaft dürfen auf Bahnhöfen und in Gemeindeämtern angebracht werden. Ist die Vaterlandspartei keine politische Partei? Wir werden jetzt für uns von der Regierung das gleiche Recht fordern. Wenn sie es uns verwehren sollte, so ist sie eine Vertreterin der Vaterlandspartei. Die Hoffnung der Unabhängigen und Reaktionäre auf eine Spaltung der Sozialdemokratie sind zu schanden geworden. **Die Sozialdemokratie wird die Vertreterin der Interessen der werktätigen Bevölkerung bleiben, daran ändert auch ihre Mitbewilligung zur Vaterlandsverteidigung in diesem Kriege nichts.**

Eine Vorlage über die Reform der Ersten Kammer ist angekündigt. Was sie bringen wird, wissen wir im voraus. Ein paar Kommerzienräte mehr in die Kammer und die Sache ist erledigt. Eine Vorlage, die die sächsische Regierung einbringt, können wir ablehnen, ohne sie erst zu besehen. (Heiterkeit.) Zu einer Reform der Landtagsordnung haben wir kein Vertrauen, daß sie in zeitgemäßem Sinne erfolgt. Sonst bringt die Thronrede nichts. Von gleichen Rechten ist nicht die Rede und das in einem Augenblicke, wo man wußte, daß in Preußen das gleiche Wahlrecht kommt. Das Volk wird in absehbarer Zeit kein Interesse am Weiterbestehen der Einzelstaaten haben, wo nicht gleiche Rechte bestehen. In dem Augenblicke, wo Preußen das gleiche Wahlrecht besitzt, besteht kein Interesse mehr, daß Sachsen selbständiger Staat bleibt. Will das sächsische Ministerium aus der Geschichte nichts lernen will es später einmal das Ministerium der verpaßten Gelegenheiten genannt werden?

Der Minister des Innern hat in der Schlußsitzung des Landtages zum Vertrauen zur Regierung aufgefordert. Wie kann die Volksvertretung einer Regierung Vertrauen entgegenbringen, die der Krone auch in der Jetztzeit empfiehlt, die politische Ungerechtigkeit weiter bestehen zu lassen? Wollen wir zu besseren innerpolitischen Verhältnissen kommen, sind gleiche politische Rechte Voraussetzung. Deshalb: **Heraus mit dem gleichen Wahlrecht auch für diese Kammer und für die Gemeinden!**

Wir wünschen, daß recht bald Friedensverhandlungen angeknüpft werden mögen, daß das deutsche Volk den Platz an der Sonne einnimmt, der ihm gebührt. Die Sozialdemokratie hat aber auch darauf Wert zu legen, daß das werktätige Volk nicht weiter im Schatten lebt wie bisher. Diesem Ziele gilt unser ganzes Bestreben! (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Günther (Fortschr. Vp.): Mit den Grundanschauungen in der Thronrede über unsere Ernährungspolitik sind wir im allgemeinen einverstanden. Der gewerbsmäßige Schleichhandel müsse rücksichtslos bekämpft werden, doch warne er, die Richter zu einer Aufgabe ihrer Objektivität zu veranlassen. Wir stehen einer bedauerlichen Geldgier gegenüber, die sich niemals so hätte entwickeln können, wenn Reich und Bundesstaaten an dem zu Kriegsanfang ausgesprochenem Grundsatz festgehalten hätten daß der Krieg nicht zu Konjunkturgewinnen führen dürfe. Die Fahrpreiserhöhung auf den Eisenbahnen werde zur Abwanderung in die niedrigeren Wagenklassen führen. Der Redner beklagt dann die schlechten Schnellzugsverbindungen zwischen Berlin und Sachsen, erklärt, daß in der Durchführung der sächsischen Interessen im Durchgangsverkehr das Finanzministerium viel zu wenig Tatkraft entfalte, meint, daß eine umfassende Monopolisierung zur Tötung des deutschen Wirtschaftslebens führen würde, und daß die Steuererhöhung in dem geplanten Umfange nicht notwendig wäre. Sein Vorschlag gehe dahin, die Einkommen bis 7800 M. überhaupt steuerzuschlagsfrei zu lassen und dafür die höheren Einkommen schärfer anzufassen. Zum Schluß wendet sich Redner ebenfalls scharf gegen die Vaterlandspartei und deren Ziele in deren Dienste sogar amtliche Kreisblätter gestellt würden.

Abg. Fleißner (Unabh. Soz.): Mit progressiven Zuschlägen zur Einkommensteuer sind wir natürlich einverstanden; die Ergänzungssteuer könnte aber ganz anders ausgestaltet werden. Die indirekten Steuern lehnen wir ab, weil sie Verbrauchssteuern sind. Bezeichnend sei, daß in Deutschland noch keine bleibende direkte Steuer in bezug auf die großen Kriegseinkommen eingeführt worden ist, im Gegensatz zu England. Der wirtschaftliche Niederbruch käme erst nach dem Kriege. Vergesellschaftung der Produktion, das sei der Weg, der eingeschlagen werden müsse. Daß wir eine Kriegskostenentschädigung verlangen können, daran glaube selbst die Reichsregierung nicht mehr. Die Ausführungen des Finanzministers müssen deshalb kriegsverlängernd wirken. Was für eine schnelle Kriegsbeendigung in Frage komme, sei die Parole, die die gegenwärtige Revolutionsregierung ausgegeben habe. Die Solidarität der Arbeitermassen müsse wieder hergestellt werden. Zu einer Konfiskation des Vermögens müsse scharf herangegangen werden. Hinzu käme, daß das deutsche Volk durch den langen Krieg entkräftet und entnervt worden und daß es auch politisch entrechtet ist. Man müsse sich wundern, daß die Arbeiterschaft sich diese Zustände solange habe ruhig gefallen lassen. Die Ursache sei, daß die deutsche Sozialdemokratie zu Anfang des Krieges auf ihre Macht verzichtet habe, die sie besaß. Hätte die Sozialdemokratie ihren Klassenstandpunkt aufrecht gehalten, wäre der Krieg zweifellos vorüber. (Widerspruch.) Eine solche Haltung hätte gewiß auf die Arbeiterschaft der anderen Länder ihre Wirkung nicht verfehlt. Die Spaltung der Sozialdemokratie habe der deutschen Arbeiterschaft das Rückgrat gebrochen. (Vizepräsident Fräßdorf: Das könnte Ihnen so passen!)

Das Blockprogramm habe zum Abbau der Zensur geführt. Von Demokratie keine Spur mehr! Zweck und Ziel des Blockes sei die Wahrung des Burgfriedens. Dieser Reichstagsblock sei ein politisches Possenspiel ohnegleichen! (Heiterkeit und Zwischenrufe bei den Soz.) Mit der Blockbildung bezweckten die bürgerlichen Parteien nur, die Sozialdemokratie in der Kriegsfrage bei der Stange zu halten. —

Im Laufe seiner weiteren Ausführungen führt Redner aus, daß auch Deutschland und Oesterreich am Kriegsausbruch nicht unschuldig seien. (Der Präsident macht den Redner darauf aufmerksam, daß er in einem deutschen Parlament spreche.) Wenn der Finanzminister auf diese Frage eingegangen ist, lasse ich mir auch das Recht nicht nehmen, hierzu Stellung zu nehmen. Man spricht so viel von der Veröffentlichung der russischen Geheimverträge, wenn aber auch die deutschen Geheimverträge veröffentlicht werden könnten, so würde man ja sehen, was darin stehe. (Großer Tumult; die Konservativen verlassen den Saal.)

Abg. Fleißner fortfahrend: Eine jede Partei, die auf Demokratie und staatsbürgerliche Gleichberechtigung Wert lege, dürfte keine Regierung unterstützen, so lange nicht das gleiche Wahlrecht gewährt und der Belagerungszustand aufgehoben sei. Die Partei der Unabhängigen sei heute geradezu vogelfrei. Daß sich das Volk solche Zustände so lange gefallen lasse, habe seinen Grund wohl mit darin, daß man jetzt nicht an das Volk heran könne. — Die Vaterlandspartei wirke kriegsverlängernd. Auch gegen die sächsische Regierung sei aufs schärfste anzukämpfen. Einen Burgfrieden könne es da nicht geben. Licht und Schatten müssen gleichmäßig verteilt werden. Wir fordern, daß alles geschieht, um den Krieg zu beenden und daß die deutsche Regierung auf das russische Friedensangebot eingehe.

Kultusminister Dr. Beck protestiert in scharfen Worten gegen die Ausführungen Fleißners, der in einem deutschen Parlament das Ansehen des deutschen Vaterlandes herabgesetzt habe.

Nach einer kurzen Entgegnung des Abg. Fleißner, der sich wieder gegen die Auslassungen des Kultusministers verwahrt, werden gegen 7 Uhr abends die Verhandlungen abgebrochen.

Weiterberatung: Mittwoch, vorm. 10 Uhr.

Stadt-Chronik.

Zur Stadtverordneten-Wahl.

Morgen Donnerstag wählen von vormittags 10 Uhr bis nachmittags 4 Uhr alle Bürger der ersten Altersklasse, das heißt diejenigen, die schon vor dem 14. November 1907 das Bürgerrecht erworben haben, einschließlich der von Reick und Tolkewitz mit übernommenen stimmberechtigten Gemeindebürger, und bisher ununterbrochen im Besitz des Bürgerrechts verblieben sind, also mindestens volle zehn Jahre Bürger sind.

Wählen können auch Militärpersonen, wenn sie Bürger sind, gleichviel, ob sie Steuerrückstände, Schulgeldreste usw. unberichtigt gelassen haben oder nicht.

Wahlaufrufe und Stimmzettel werden dieses Jahr von der Sozialdemokratischen Partei den Wählern nicht zugestellt. Stimmzettel sind daher nur vor den Wahllokalen von unseren Stimmzettelverteilern zu entnehmen. Der amtliche Wahlausweis ist mitzubringen.

Mit unserem Stimmzettel können nur wählen: Arbeiter und Gewerbsgehilfen (Abteilung B I). Stimmzettel für andere Wählerabteilungen werden von unseren Stimmzettelverteilern nicht verausgabt.

Das sozialdemokratische Bürgerkomiter.

„Schweigende" Munitionsarbeiter.

Unter der Spitzmarke Dresdner Brief ist in der Radeberger Zeitung, im Kamenzer Tageblatt und wer weiß in wieviel anderen Amtsblättchen noch ein Waschzettel veröffentlicht worden, der schwere Beleidigungen der Arsenal- und Rüstungsarbeiter enthält, die zurückgewiesen werden müssen. Der Brief hat kurz folgenden Inhalt:

„Während draußen an den Fronten das Blut fließt, nimmt daheim die Putz- und Genußsucht immer mehr zu. 's Geld ist ja da, besonders bei den Arsenalarbeitern und sonstigen Munitionsarbeiterinnen. Man schwelgt im Goldtaumel, lebt in Saus und Braus, denkt nicht im entferntesten daran, einen Notpfennig für spätere Zeiten zurückzulegen. Die Jugendlichen treiben es am schlimmsten. Die Munitionsarbeiterinnen sind die besten Kunden der Konfektionsgeschäfte. Bei den Anstellpolonäsen, die sich vor den Zuckerwarengeschäften abspielen, sollen ganze Familien vertreten sein, die pro Kopf ¼ Pfund zum Preise von 130 Pf. erstehen und das Erworbene dann an die Arsenalarbeiter und Munitionsarbeiterinnen zum Preise von 250 Pf. weiterverkaufen. Ausflüge und Nachtwanderungen mit Tanzvergnügen werden trotz allen Verboten arrangiert."

Was hat nun die Veröffentlichung solcher Briefe für einen Zweck? Man will die Arbeiterschaft im Ansehen gegenüber der Landbevölkerung herabsetzen und in ein schlechtes Licht stellen. Man macht Stimmung gegen die hohen Verdienste, die so hoch sind, daß sie zum Leben nicht ausreichen. Dieselben Arbeiter, die Tag und Nacht bei Ueberstundenleistung und Sonntagsarbeit und ungenügender Ernährung bemüht sind, die Bedürfnisse, die das Feldheer hat, zu befriedigen, sie werden in der ungehörigsten Weise beleidigt und verleumdet. Daß die Arbeiter über solche Dinge erbittert sind, ist wohl ohne weiteres klar. Jeder Mensch weiß doch, daß heute der Arbeiter und die Arbeiterin Kleidungsstücke auf Arbeit anziehen müssen, die für den Zweck nicht geeignet sind. Arbeiter verfügen eben nicht über Garderobebestände, die auf Jahrzehnte ausreichend sind. Arbeiter und Arbeiterinnen, die gezwungen sind, Tag und Nacht zu arbeiten, finden auch die Geschäfte während ihrer Ruhepause ausverkauft oder geschlossen; was nimmt es wunder, wenn andere Leute mit der Ausführung von Aufträgen beauftragt werden müssen. Daß dabei Uebervorteilungen vorkommen können, ist ja nicht ausgeschlossen.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19171128/5 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Wenn der Schreiber des obigen Briefes wüßte, daß der Munitionsarbeiter früh mit leerem Magen sein schweres Tagewerk beginnen muß und des Mittags aus irgendeiner Küche ein Mahl, das sehr oft noch aus getrockneten Kohlrüben besteht, einzunehmen gezwungen ist, und wenn er abends die Wohnung aufsucht, recht wenig Genießbares vorfindet, dann würde er so etwas nicht geschrieben haben.

Nun wollen wir einmal die Kehrseite der Medaille ansehen. Wir wollen zeigen, wie es in den Kreisen zugeht, die auf die Begehrlichkeit der Arbeiter und ihrer hohen Verdienste so gerne schimpfen. Ein Urlauber, der in Dresden seinen Wohnsitz hat und von sechs seiner Kameraden den Auftrag erhielt, bei den Eltern Grüße und Briefe zu bestellen, sagt in der Buchbinder-Zeitung darüber folgendes: „Die Sechs waren durchweg wohlhabende, teilweise sogar reiche Jungen und es ging mir auf meinem Rundgange nicht schlecht. Ueberall wurde ich zum Essen eingeladen, und was da auf den Tisch kam, zeugte davon, daß Deutschland wirklich nicht auszuhungern ist. Bei Nr. 1 wurde ich zum Kaffee eingeladen. Es gab weiße Semmeln mit Butter und Honig, echten Kaffee mit echter Sahne und Zucker und schließlich herrliche Biskuits und Waffeln. In harmloser Weise wurde auch das Geheimnis verraten, wo die Sachen herstammen. Das Dienstmädchen ist aus einem Dorfe, wo der Amtsvorsteher nicht jedes Pfund Butter beschlagnahmt, das herausgeht. Eier, Honig und auch gelegentlich ein kleiner Schinken sind auf diese Weise zu erreichen. Bei Nr. 2 wurde ich zum Mittagessen eingeladen. Es gab wie in alter Zeit die üblichen drei Gänge. Eine Bouillonsuppe mit Leberklößchen und Zierrat drin, Rindfleisch mit Gurken und Zwiebeln, einen duftenden Lendenbraten und hinterher Pudding mit Himbeeren. Dann ebenso echten Kaffee mit Kuchen. Als ich den dritten Brief bestellte, wurde ich zum Abendbrot eingeladen, es gab herrliche rote Schinkenscheiben mit kaltem Braten, Butter und Tee mit Rotwein. Zum Nachtisch wurden drei Sorten Käse (gerieben, halbflüssig und in Scheiben) sowie Pumpernickel und Eier verabreicht. Ich bekam geradezu ernstliche Bedenken ob der Durchhaltefähigkeit meines Magens. Bei Nr. 4, 5 und 6 waren Essen und Trinken beinahe noch besser als bei den ersten drei Besuchen. Ich hatte die Empfindung, als töne fortwährend die Melodie des alten Gassenhauers: So leben wir, so leben wir, so leben wir alle Tage."

Bei diesen Tatsachen wagt man es immer noch, die so schwer unter den Ernährungsschwierigkeiten leidende Arbeiterschaft zu verleumden und zu verdächtigen. Ein kräftiges Einschreiten wäre an ganz anderen Plätzen angebracht.

Zu spät, wie immer.

Der Mangel an Nähgarn macht sich immer fühlbarer, und schrankenlos wird die Bevölkerung, die Nähgarn ebenso notwendig wie Stopfwolle zum Ausbessern von Strümpfen und Kleidung gebrauchen muß, von den glücklichen Nähgarn- und Wollbesitzern ausgebeutet, ohne daß es einer Behörde einfiele, diesem Wucher das Handwerk zu legen und dafür zu sorgen, daß der Bevölkerung Nähgarn und Stopfwolle zur Verfügung gestellt wird. Die Möglichkeit, sich Anzüge und Kleider zu kaufen, haben heutzutage nur die Kriegsgewinnler und die Reichen, während die schwerarbeitende Bevölkerung an den Kauf neuer Sachen gar nicht denken kann; der Mangel an Nähgarn macht es ihr aber unmöglich, ihre zerrissene Kleidung wieder herzustellen. Viele laufen mit zerrissenen Hemden und Kleidern verlottert und verlumpt umher, und wenn nicht schleunigst dafür gesorgt wird, daß die Bevölkerung Stopfwolle und Nähgarn erhält, dann ist das nicht mehr zu retten, was von fleißigen Händen noch könnte zusammengehalten werden. Wer kann wohl drei, vier, fünf, ja sechs Mark für eine Rolle Maschinengarn ausgeben, wie sie in einzelnen Geschäften gefordert werden. Und in diese Zeit hinein platzt nun eine Notiz der Reichsbekleidungsstelle, die eine Notiz der Deutschen Konfektion, in der davon die Rede war, daß es gelungen sei, eine zweckmäßigere Verteilung des Nähgarns herbeizuführen, richtigstellte: Es heißt da: „Die Neuregelung der Verteilung von Nähgarn ist weder auf das Bemühen des Reichsbundes deutscher Textildetaillistenverbände zurückzuführen, noch ist die in der Notiz mitgeteilte Regelung richtig. Richtig allein ist, daß der Reichsbekleidungsstelle am 11. November die Bewirtschaftung des Nähgarns vom 1. Januar 1918 ab übertragen worden ist.

Es ist geradezu ein Skandal, daß die ganzen Erfahrungen der langen Kriegsjahre noch nicht vermocht haben, die Reichsstellen dahin zu bringen, Maßnahmen rechtzeitig zu ergreifen; denn der Mangel an Nähgarn besteht doch nicht erst seit gestern und heute, sondern er ist schon älteren Datums, und die Behörden mußten sich sagen, daß auch das Garn und die Stopfwolle, wie alle Lebensmittel und Gegenstände des täglichen Bedarfs ein Spekulationsobjekt profitgieriger Großhändler und Händler werden. Was nützen alle schönen Ermahnungen, altes Zeug umzuarbeiten, wenn die Frauen nicht die Möglichkeit haben, es zu nähen. Die Ankündigung, daß die Bewirtschaftung erst am 1. Januar, also in fünf Wochen, erfolgen soll, trägt nur dazu bei, die noch etwa vorhandenen Garne zurückzuhalten und sie dem Höchstbietenden zu verkaufen. Daher nicht erst in fünf Wochen, sondern sofort muß dafür gesorgt werden, daß die Bevölkerung Nähgarn und Wolle erhält; denn der Mangel ist gerade schlimm genug!

Dresdner Lebensmittelversorgung.

200 Gramm Fleisch.

In dieser Woche werden wieder 200 Gramm Fleisch auf die Reichsfleischmarken Reihe „L" Nr. 1 bis 8 sichergestellt.

80 Gramm Margarine am Sonnabend.

Auf die rechtzeitig angemeldete Landesfettkarte der Stadt Dresden „November P" werden 80 Gramm Margarine und auf den angemeldeten Butterbezugsschein 50 Proz. Margarine geliefert. Verkauf am 1. und 3. Dezember. Preis 2 M. für das Pfund.

Zeitweiliger Schluß des Obstverkaufs.

Der städtische Obstverkauf muß vom 29. November bis zum 4. Dezember vorübergehend geschlossen werden, um einige große Vereinigungen für ihre Mitglieder besonders beliefern zu können. Vom 5. Dezember an nimmt der Verkauf in der gewöhnlichen Weise seinen Fortgang.

Feldpostsendungen. Wegen der großen Beförderungsschwierigkeiten werden Privatbriefsendungen im Gewicht von über 50 Gramm (Feldpostpäckchen) an Heeresangehörige, und zwar ohne Unterschied, ob die Sendungen an Heeresangehörige im Felde oder an Angehörige im Inlande befindlicher Truppen gerichtet sind, für die Zeit vom 15. bis einschließlich 24. Dezember von den Postanstalten weder angenommen noch befördert. Die gleiche Verkehrsbeschränkung tritt mit Rücksicht auf den Neujahrsbriefverkehr wie im Vorjahre für die Zeit vom 29. Dezember bis einschließlich 2. Januar ein. Das Publikum wird gebeten, mit der Auflieferung von Sendungen mit Weihnachtsgaben an Heeresangehörige nicht bis zu den letzten Tagen vor Eintritt der Sperre zu warten, sondern die Sendungen möglichst schon in den ersten acht Tagen des Dezember aufzuliefern, da für später eingelieferte Sendungen kaum die Möglichkeit besteht, sie bis zum Weihnachtsfest den Empfängern zuzustellen.

Wieder ohne Licht waren gestern abend in der zehnten Stunde die Westvororte. Aller 3 bis 4 Wochen einmal passiert es, daß im Elbtal-Elektrizitätswerk eine Störung ist. Wieder mußten Lampen und Lichter hervorgeholt werden. So u. a. auch in der gutbesuchten Volksversammlung in Briesnitz. Nachdem der Genosse Meerfeld 10 Minuten im Finstern gesprochen hatte, wurde ihm ein Licht aufgesteckt und andere im großen Saale aufgestellt. Es vergingen bei dieser Beleuchtung noch weitere 15 Minuten, ehe das volle Licht wieder glänzte.

Zimmertemperaturen über 18 Grad Celsius sind verboten. Vom 1. Dezember an darf die Temperatur in den Wohnräumen 18 Grad nicht übersteigen. Zuwiderhandlungen, die durch amtliche Nachprüfungen festgestellt werden, ziehen eine Gefängnisstrafe bis zu einem Jahre und eine Geldstrafe bis zu 10 000 M. oder eine dieser beiden Strafen nach sich. Auch kann auf Einziehung der Brennstoffe erkannt werden.

Anmeldungsfrist für Erdölkarten. Es ist nicht allenthalben möglich gewesen, die Anmeldung der Erdölkarten am 26. und 27. November vorzunehmen. Die Anmeldungen der Einzelverbraucher in den Kleinhandelsgeschäften können daher auch noch am 28. November erfolgen. Die Kleinhandelsgeschäfte oder Zwischenhändler haben die Bestellabschnitte an die Erdölverteilungsstelle bis zum 29. November abzuliefern.

Aus der Umgebung.

Briesnitz. Donnerstag den 29. November erfolgt Abgabe von Brat- und Suppenhühnern, Margarine und Weißkraut. Näheres ist aus den Anschlagtafeln ersichtlich.

Stetzsch. Donnerstag den 29. November kommen in den bekannten Verkaufsstellen auf die für November gültige Margarinekarte Q 80 Gramm Margarine zu 32 Pf. zum Verkauf.

Obergorbitz. Donnerstag den 29. November von 1 Uhr nachmittags an gelangt in allen Produktengeschäften gegen Abgabe des Abschnittes Q der Landesfettkarte und des Abschnittes 8 der Lebensmittelkarte Margarine zum Verkauf. — Ebenfalls von 1 Uhr an kommen bei Herrn Butterhändler Friedrich Sändig, Wilsdruffer Straße 18, Eier auf die Eierkarten Nr. 1 bis 220 zum Verkauf. Es erhält der Kopf 1 Stück für 45 Pf.

Gerichtszeitung.

Landgericht.

Eine gefährliche Diebeskolonne

von drei Mann wurde am 20. Juli in Kamenz auf frischer Tat ertappt. Es waren der schon mit Zuchthaus vorbestrafte 25jährige Mechaniker Friedrich August Mittmann, der 23jährige Elektromonteur Oskar Hermann Neumann und der 44jährige Arbeiter Wilhelm Paul Lieberoth. Die beiden letztgenannten sind noch nicht bestraft. In den Monaten Juni und Juli haben alle drei zusammen sechs große und M. und N. in derselben Zeit zehn bedeutende Diebstähle ausgeführt, während ein Diebstahl allein auf M.s Konto kommt. Die Diebstähle gehören alle in die Spezies der Klingelfahrer. Einer von ihnen klingelte an der in Aussicht genommenen Wohnung, meldete sich niemand, wurde die Vorsaaltüre mit Sperrhaken oder Nachschlüssel geöffnet. Einer beobachtete die Umgegend der Wohnung und der dritte kam mit herein und half ausräumen. Auf diese Weise haben sie in vielen Fällen Bargeld, große Mengen von Gold- und Schmucksachen, Kleidungsstücke, Teppiche, Bilder und Nahrungsmittel gestohlen. Die Beute an Goldsachen beträgt in mehreren Fällen 2000 bis 4000 M. (trotz der Goldankaufsstelle).

Am schlimmsten hat das Kleeblatt in der Villa einer russischen Kommerzienratswitwe in Radebeul gehaust. Die Eigentümerin war nicht anwesend. [illegible] haben sie drei Besuche abgestattet. Da sie wußten, daß sie hier ungestört „arbeiten" konnten, haben sie alles ausgeraubt. Enttäuscht waren sie jedoch, als sie mit vieler Mühe und Arbeit den Kassenschrank geöffnet hatten und ihn leer fanden. Aus Wut über die vergebliche Arbeit haben sie dann alles demoliert. Der als Zeuge anwesende Kriminalbeamte schilderte den Befund als ein unbeschreibliches Bild der Zerstörung. Einen großen Teil der hier gestohlenen Sachen hat man in den Wohnungen M.s und N.s vorgefunden.

Als sie am 20. Juli die Exkursion nach Kamenz unternommen hatten, waren sie im Begriff, eine Villa in der dortigen Lessingstraße auszuräumen. Das Dienstmädchen kam aber dazu, holte Hilfe herbei und das Trifolium wurde festgenommen. — Das Urteil lautete bei M. unter Versagung mildernder Umstände auf 14 Jahre Zuchthaus, 10 Jahre Ehrenrechtsverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht, N. sechs Jahre und L. drei Jahre Gefängnis sowie je fünf Jahre Ehrenrechtsverlust.

Auf großem Fuße gelebt

hatte der 19jährige, schon vorbestrafte Handlungsgehilfe F. von hier. Der junge Mann war bei einem größeren Fabrikationsgeschäft im Kontor angestellt und bezog einen Monatsgehalt von 160 M. Da er seine Ausgaben mit dem Gehalte nicht in Einklang bringen konnte, verschaffte er sich auf folgende Weise die Mittel. Zu seiner Beschäftigung gehörte das Aufstellen der Lohnlisten für das Arbeitspersonal. Er stellte in diese Liste Namen von Arbeitern ein, die in der Fabrik nicht existierten und erhöhte die Lohnsummen einiger Leute. Dadurch erhielt er von der Kassenstelle mehr Geld, als er für das Arbeitspersonal an Lohn brauchte. Diese Beträge verwendete er in seinem Nutzen. Er machte sich hiermit der Urkundenfälschung und des Betruges schuldig. Als man seinen Straftaten auf die Spur kam, verschwand er von hier. Er wurde aber am 18. Oktober in München verhaftet. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu acht Monaten Gefängnis. In der Urteilsbegründung wurde ausgeführt, daß zugunsten des Angeklagten nur seine Jugend spreche; er müsse scharf angefaßt werden, da er bis zuletzt geleugnet habe und im Begriff sei, ein Hochstapler zu werden.

Schöffengericht.

Höchstpreisüberschreitung bei Kirschen

ließen sich der Obstpächter Emil Karl Schneider und seine Tochter Gertrud Schneider im Juni und Juli d. J. zuschulden kommen. Die Tochter verkaufte in ihrer an der Coßebauder Grenze befindlichen Obstbude zu genannter Zeit Kirschen zu 40, 50 und 60 Pf. das Pfund, während der Höchstpreis für feine Ware zur Zeit 46 Pf. betrug. Sie wurde nebst ihrem Vater, als Besitzer des Geschäfts, angezeigt. Die Tochter machte geltend, daß sie für 6 Zentner Kirschen, die sie von ihrem Vater bezogen habe, selbst 48 Pf. für das Pfund bezahlen mußte. Die Anklage erstreckte sich auch darauf, daß sie die Kirschen ohne Schlußschein gekauft hatte. Der Vater hatte schon die Höchstpreise überschritten, indem er als Erzeuger nur 38 Pf. für das Pfund zu verlangen hatte. Er behauptete aber, Großhändler zu sein und wäre somit berechtigt, 10 Pf. für das Pfund mehr zu verlangen, da er die Früchte doch von Loßmannsdorf bis Gohlis transportieren mußte. Das Gericht verurteilte beide wegen Höchstpreisüberschreitung, und zwar die Tochter zu 84 Mark, den Vater zu 60 Mark Strafe, außerdem wegen unterlassenem Aufstellen eines Schlußscheines erhielten sie je 5 Mark Strafe. Als Eventualstrafe gelten zehn, resp. sieben Tage Gefängnis.

Gewerkschaftsbewegung.

Zur Einigung im Leipziger Gewerkschaftsstreit

über die wir bereits in unserer gestrigen Stadtauflage kurz berichten konnten, wird noch folgendes mitgeteilt:

Unter Teilnahme der Vorsitzenden und der Ortsverwaltungen der Zentralverbände der Asphalteure, Handlungsgehilfen, Kupferschmiede, Metallarbeiter, Sattler, Steinsetzer, Tabakarbeiter und Schneider Leipzigs sowie drei Mitgliedern der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands und des Ausschusses des Gewerkschaftskartells in Leipzig fand am Sonntag den 25. und Montag den 26. November eine Aussprache über die Gründe des Austritts der vorgenannten Gewerkschaften aus dem Gewerkschaftskartell mit dem Ziel einer Einigung statt.

Von den ausgetretenen Gewerkschaften wurde eine Entschließung vorgelegt, deren erster Teil lautet:

> Die dem freien Gewerkschaftskartell zu Leipzig angeschlossenen Organisationen erklären, daß die Vertretung der Arbeiterinteressen, wie sie bisher von dem alten Kartell und besonders von den beiden Sekretären Lüttich und Ahlau ausgenommen ihre Tätigkeit in Rechtsschutzsachen, im Namen der Leipziger Arbeiterschaft geübt worden ist, als nicht im Interesse der Arbeiter liegend betrachten. Ebenso verwerfen sie die von der Generalkommission betriebene Politik.

Gegen diesen Teil gaben die Vertreter der Zentralverbände und die Generalkommission sowie der Kartellausschuß folgende Erklärung ab:

> Wir halten den ersten Teil der Erklärung für nicht gerechtfertigt. Die in der Beratung für den Austritt aus dem Kartell angeführten Gründe bieten keine Veranlassung zu einem solchen Urteil, sondern es gilt als erwiesen, daß das Kartell und die Arbeitersekretäre ihre Pflicht erfüllt haben.

Die Verhandlungen führten zu einer Einigung auf folgender Grundlage:

> Die ausgetretenen Gewerkschaften treten nach den allgemeinen Neuwahlen, die im Januar stattfinden, dem alten Kartell wieder bei. Nach dem Wiedereintritt legen die Kommissionen des Kartells die im öffentlichen Interesse wirken, ihre Aemter nieder. Das Kartell entscheidet über die Besetzungen dieser Kommissionen. Die Vertretung des Gewerkschaftskartells hat durch den Kartellausschuß oder durch besonders gewählte Vertreter zu erfolgen. Die von dem Kartell zu solchen Kommissionen usw. gewählten Delegierten haben selbstverständlich die Meinung der Mehrheit des Gewerkschaftskartells zu vertreten. Die durch Behörden zu berufenden Vertreter des Gewerkschaftskartells haben vor Annahme dieser Berufung die Zustimmung des Kartells einzuholen. Dem Kartell bleibt es vorbehalten, an Stelle dieser berufenen Personen andere Vertreter des Kartells zur Berufung vorzuschlagen. Soweit solche Berufungen durch die Behörden bereits erfolgt sind, hat das Kartell nach der Wiedervereinigung nachzuprüfen, ob diese Vertretungen aufrecht zu erhalten, eventuell durch andere Vertreter des Kartells zu besetzen sind.

Diese Vereinbarung wurde einstimmig beschlossen. Die Teilnehmer an den Einigungsverhandlungen waren sich voll bewußt, daß es mehr wie je notwendig ist, die Einigkeit der Gewerkschaften hoch zu halten und jede Schwächung gegenüber dem besonders in der Kriegszeit außerordentlich erstarkten Unternehmertum zu vermeiden.

Da während der Verhandlungen die Politik der Generalkommission während der Kriegszeit mehrfach erwähnt wurde, jedoch eine Aussprache darüber nicht stattfinden konnte, soll dieses Thema in einer besonderen Versammlung der gewerkschaftlichen Vertrauensleute unter Teilnahme von Vertretern der Generalkommission erörtert werden. —

Wie die Leipziger Volkszeitung noch mitteilen kann, haben sich die Vertreter der aus dem Kartell ausgeschiedenen Gewerkschaften bereit erklärt, den Mitgliedern ihrer Gewerkschaften den Wiedereintritt in das Gewerkschaftskartell nach den beschlossenen Vereinbarungen zu empfehlen. Es darf wohl die Erwartung ausgesprochen werden, daß dieser Empfehlung auch nachgekommen wird. Dem würde die Zerreißung der Leipziger Gewerkschaftsbewegung, die dem Unternehmertum von großem Vorteil, der Arbeiterschaft aber von unermeßlichem Schaden gewesen wäre, wieder gut gemacht sein und die Leipziger Gewerkschaften könnten sich in aller Einigkeit und Geschlossenheit den großen Aufgaben zuwenden, die bis zum Kriegsende und besonders nach Friedensschluß, in der Zeit des Ueberganges von der Kriegs- zur Friedenswirtschaft, zu erfüllen sein werden.

Briefkasten.

H. G. 100, Hosterwitz. Anfrage: Kann einer Kriegersfrau, deren Mann von Anfang an im Felde steht, sämtliche Unterstützung entzogen werden, weil sie zwei erwachsene Töchter hat, die in die Arbeit gehen? Sind die Töchter wirklich verpflichtet, für alles aufzukommen? Es ist noch ein achtjähriges Kind da und eine Invalidin; sie hat die rechte Hand eingebüßt und verdient 50 M. den Monat. Also der Vater muß dem Staate dienen und die Kinder müssen die Mutter und die Geschwister ernähren. Bitte um Antwort.

Antwort: Die Entziehung der Kriegsunterstützung ist gänzlich unberechtigt, wenn die Verhältnisse wirklich so liegen wie angegeben. Wir raten Ihnen, zunächst Beschwerde bei der Amtshauptmannschaft, und wenn von dort keine Hilfe kommt, bei der Kreishauptmannschaft zu führen.

P. P. 28 und M. M. Die Militärrente wird nicht kapitalisiert, nur die Kriegszulage und die Verstümmelungszulage, aber nur, wenn sich der Kriegsverletzte Grundbesitz anschafft oder seinen Grundbesitz durch Ablösung von Hypotheken usw. festigen will. In solchem Falle erhält der Kriegsverletzte, der das 50. Jahr vollendet hat, 8004 M., die Rente wird weiter gezahlt. Einen Rechtsanspruch auf Kapitalisierung der Kriegs- und Verstümmelungszulage hat der Kriegsverletzte nicht, die Gewährung hängt vom Ermessen der Militärbehörde ab. Anträge auf Kapitalisierung sind bei der Ortspolizeibehörde oder der Amtshauptmannschaft zu stellen.

A. B. Das ist eine Angelegenheit, die der Hauswirt regeln muß. Auf Grund einer gesetzlichen Bestimmung kann man dagegen jedoch nicht vorgehen.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Max [redacted], Briesnitz. Verantwortlich für den Inseratenteil: Max Seifert, Dresden-Striesen. — Druck und Verlag: Kaden & Komp., Dresden.

Thalia — Telephon 14886 — Tymians Thalia Theater — Görlitzer Str. 6 — A 14 — Anfang 8 Uhr — Linien 5 u. 7 — Sonnt. 2 Vorstell.
Nachm. 4 Uhr kl. Preise. Kind Hälfte! Donnerst. Damenkaffee.
Vorverkaufskarten wochentags u. Sonntags nachm. gültig.

Leben · Wissen · Kunst

Vinzenz Püntiner.

Eine Schweizer Erzählung von Ernst Zahn.

Ein einzelner Mann geht vorüber, grüßt und heimst den stillen Gegengruß des lahmen Weibes ein.

Eine Weile darauf tauchen zwei Frauen auf. Auch von denen fragt eine im Vorbeigehen: „Habt Ihr es gehört von dem Vinzenz?"

„Ja, ja," sagt die Püntinerin.

Die Weiber nicken zurück; auch in dem Nicken liegt es: heute ist es einmal recht gegangen.

Die Freude der Leute ist so offenkundig, daß sie der Püntinerin zu Herzen geht. Ihr Oberkörper streckt sich. Ein kindlicher Stolz gibt ihr Kraft, sich gerade zu halten. Noch mit Sich-Aufrichten sieht sie den Arnold, ihren Jüngsten, die Straße daherkommen.

Er geht rasch mit breit ausziehenden Schritten, erblickt die Mutter von weitem, und obschon er wissen muß, daß sie sein Gesicht nicht erkennen kann, lacht er wie einer, der sagen will: Weißt es schon, du? Jetzt kommt er heran, ein fester, gesunder Mensch. Er trägt einen knapp sitzenden hellen Anzug und hat in seinem Gang etwas Leichtes, Federndes, in seinen Bewegungen weniger Eckigkeit als die Bauern sonst. Dafür ist er Leutnant und geht mit den Herrensöhnen von Altburg um, in deren Gesellschaft seine Umgangsformen sich abschleifen.

„Haha, da werdet Ihr aufhorchen, Mutter," lacht er, noch ein paar Schritte von der Püntinerin entfernt. Dabei nimmt er den runden schwarzen Filz von dem dichten, krausen Blondhaar und trocknet sich mit seinem Sacktuch die Stirn von darauf perlenden Schweißtropfen.

„Kommst lang zu spät," scherzt die Mutter, „ich weiß schon Bescheid."

Er setzt sich kurzerhand auf die Türschwelle, öffnet den Hemdkragen und trocknet eifrig Hals und Gesicht. „Ein solches Mehr hat nicht bald einer gehabt an der Landsgemeinde," erzählt er indessen. Aus seinem heißen Gesicht leuchten die großen blauen Augen. Das helle, bartlose hat einen Zug von Gutmütigkeit und Offenheit. Wäre seine Haut nicht rauh, sein Knochenbau weniger stark, möchte es einem Mädchen wohl anstehen und hübsch heißen.

„Wie ist es gegangen?" frägt seine Mutter ruhig.

„Was weiß ich," berichtet der Arnold. „Vorgeschlagen haben sie ihn. Auf einmal schiebt er sich von hinten her durch die Menge. Gleichmütig tritt er aus der Lücke, als ob er schon einmal Landammann gewesen wäre. Dann nimmt er den Hut ab und redet, mir nichts, dir nichts, gerade so wie er daheim in der Stube redet. Was ihnen einfalle, von der Straße weg einen in den Rat zu wählen! Aber nichts geholfen hat es ihm. Den Wald von Händen hättet Ihr sehen sollen, Mutter!"

Die Püntinerin sperrt die Augen auf. Vor Leid flennt sie nicht mehr; so viel Augenwasser aber hat sie noch übrig, daß es ihr jetzt in den Blick springt, da sie das vom Vinzenz hört, das von der Ehre, die sie ihm angetan haben.

„Er wird wohl bald kommen," meint sie darauf.

Der Arnold ist aufgestanden. „Ja," gibt er zurück. „Es ist mir zu heiß da außen," fügt er hinzu.

„Nimm mich mit," sagt die Alte, als er Miene macht, ins Haus zu treten.

Der vierundzwanzigjährige kräftige Mensch faßt den Wagen an der Stoßlehne und dreht ihn gefährlich schnell um, so daß die Lahme völlig schwankt darin.

„Langsam, langsam," schmält sie.

„Freude habe ich bei Gott, Mutter," lacht er und stößt sie ins Haus.

In der niederen Stube, die mit den langen Fensterreihen zweier Wände auf Matte und Gartenland und weiterhin gegen Altburg hinauf sieht, sitzen nachher der Arnold, die Püntinerin und die Elisabeth beisammen und warten auf den neuen Landrat, den Vinzenz. Sie sitzen um den runden Tisch, über dem, noch unangezündet, die Lampe an der getäfelten Diele hängt: der Arnold in Hemdärmeln, eine Zeitung vor sich, die Elisabeth in einem Buche blätternd, die Püntinerin müßig und in Gedanken.

Die Stube ist sauber. Auf der Kommode, dem Lederkanapee und dem Polsterstuhl liegen gehäkelte weiße Decken, das übrige Gerät, Stabellen und Tisch, ist alles schlicht und stark zum Gebrauch wie in andern Bauernstuben.

Draußen hat die brennende Sonne ihren Weiterweg getan.

Als einmal während des Lesens und Wartens die Elisabeth aufsteht und einen Fensterflügel öffnet, weht ein leiser Luftzug herein, dem die Talhitze nicht alle Gletscherkühle genommen hat. Das Licht in der Stube ist ruhig, nicht mehr grell wie am vollen Tag, sondern rein und sacht und feierlich. Schon geht aber ein Dunkeln in den Ecken an, als auf der Straße, am Vorplatz und dann im Flur die schweren Tritte desjenigen laut werden, auf den die Püntinerin, der Arnold und die Elisabeth warten.

„Er kommt," sagt die Elisabeth.

„Ja, das ist er," sagt der Arnold. Beide rühren sich nicht von ihren Sitzen, beide neigen sich wieder über Zeitung und Buch, auch die Püntinerin tut nicht dergleichen, als ob sie gewartet hätte; es ist nicht Art da herum, zu verraten, wo einer sich freut oder wartet.

Jetzt geht die Tür.

„Guten Abend," sagt der Vinzenz.

„Guten Abend," grüßen die drei. Kaum daß sie aufsehen.

Der Vinzenz legt seinen Hut am Fenster nieder. Während er das tut, hält seine schwere breite Gestalt zum guten Teil das Licht vom Tisch ab, wo die andern sitzen. Er läßt sich dann nieder und sieht die Mutter an, die ihm doch mit den Augen heimlich gefolgt ist. Er lacht. „Ihr werdet es schon wissen," sagt er. Das Lachen ist so flüchtig, daß nachher keiner weiß, ob es in seinem vollen, starken Gesicht gewesen ist.

„Ich wünsche Euch Glück, Ratsherr," sagt die Püntinerin fröhlich.

„Von Glück wollen wir nicht reden," meint er. Dabei legt er die Ellbogen auf die Knie und beugt den stierstarken Rücken vornüber. So sitzt er eine Weile, den Boden anstaunend. „Eigentlich habe ich denken können, daß es kommen wird," sagt er nachher.

„Hast ihnen schon genug Dienste geleistet, meine ich," wirft der Arnold ein, der wie die Elisabeth zu lesen aufgehört hat und nach dem Bruder hinsieht.

Der zuckt die Schultern. „Bah," sagt er still und ohne Wesen, „die paar Waisengelder verwaltet und das Brüderschaftsgut, das hätte ein anderer auch können." Plötzlich ändert er den Ton. „Halt gehirtet?" fragt er den Bruder. Er hat eine tiefe, starke Stimme. Während er so halb vor sich hingemurrt hat, ist das nicht aufgefallen. Jetzt tönt die Frage laut und kurz in die Stube; es kann einer an den zwei Worten merken, wer im Püntiner-Haus Meister ist.

Der Arnold steht gleich auf. „Gerade jetzt will ich hinüber," sagt er und geht hinaus.

Die Elisabeth hat bisher stumm dagesessen. Sie hat noch nicht dareinzureden, wenn die Alten sprechen. Jetzt ist es, als hätte der Vinzenz auch sie gemahnt. Sie erhebt sich und folgt dem Arnold. Sie hören sie nachher in der Küche hantieren.

Der Vinzenz, als die Jungen fort sind, zieht den Rock aus und setzt sich auf das Sofa, wo der Arnold gesessen hat. Da dehnt er sich. Seine dicken Armmuskeln lassen die Hemdärmel krachen, als er das tut, seine Brust wölbt sich mächtig. Er gähnt und reibt sich die Augen. „Mehr trinken muß einer, als gut ist, bei solchem Anlaß," sagt er.

Die Püntinerin, die das Buch der Elisabeth aufgenommen hat und darin blättert, kann sehen, daß er bleich und doch heiß im Gesicht ist, seine dunkeln, etwas hervorquellenden und von schweren Hautsäcken unterhangenen Augen glänzen. Er lehnt den Hinterkopf, an dem sich die schwarzen Haare lichten, an die Wand und schließt die Lider. Die Hände in die Hosentaschen gestopft, die Beine vorgestreckt, sitzt er in fast liegender Stellung da. Er scheint müde.

Die Püntinerin betrachtet ihn schweigend. Eine ganze Weile schon, ehe er selber in die Stube getreten ist, hat sie ihn in Gedanken vor sich gehabt: Schwer, mit dem sonderbaren Gesicht, Mund, Nase, Kinn, alles breit und groß, vor allem aber die Stirn völlig mächtig und nach hinten gewölbt! Der Stirn und des kurzen, aber buschigen, dichten Schnurrbartes wegen, hat ihm einer den Uebernamen „der Bismarck" angehängt. Nur — an dem Vinzenz haftet ein Uebername nicht! Der ist zu ernsthaft, als daß ihn einer im Scherz nennte.

Die Püntinerin schaut ihn an. Wie der Vinzenz mag der Vorfahr von Gestalt gewesen sein, der „Riesenpüntiner", der wilde Kriegsmann, den sie Anno 1515 bei Marignano erschlagen haben!

Er rührt sich jetzt und begegnet ihrem Blicke mit Augen, aus denen er gewaltsam den Schlaf wegzwingt. „Jetzt weiß ich es wieder," sagt er, „vor dem Trinken muß ich mich in acht nehmen. Da wäre ich bald darin, meine ich." Er steht auf, reckt sich und geht in der Stube auf und ab, seiner Schritte völlig mächtig, nur sichtlich ein Unbehagen, eine Unklarheit niederzwingend.

Die Püntinerin lächelt. „Wegen dir ist mir nicht angst," sagt sie und lacht wieder. Der da und trinken! Haha, einer wie der!

(Fortsetzung folgt.)

Der Frauenfresser.

Von Walter v. Molo.*

Er ist um die Dreißig herum, mittelgroß, untersetzt; Schnurrbart: System Zahnbürste. Er trägt braune „Amerikaner" mit großen Maschen; taubengraue Socken mit eingestickten, blauseidenen Röschen; Glockenhose; geschlitztes Sakko; sogenanntes Gesäßtrakerl; echten Panama. Er hat um Mund und Augen markierte Falten, heißt Bob Wodiczka, liest Willi, tanzt Cakewalk und liebt die Operetten über alles. Er jagt die Frauen, wo er sie findet; er dringt sie überall zur Strecke; er ist Frauenkenner, sondergleichen Beherrscher der Frauenseele. Das Rascheln einer Frauenschleppe macht ihn nervös; er erkennt aus dem Parfüm die geheimsten Wünsche jedes Weibes. Wagen- und Hoteltarife, Dienstmänner und postlagernde Briefe, Blumenlieferanten und Rendezvousplätze gehören, mit einer Unmenge ähnlicher Dinge zum ehernen Bestand seiner großzügigen Geschäftsführung. Er ist viel und gut, schläft, nach eigener Erklärung, niemals bei Nacht allein und hat einen vermögenden Vater, was fast selbstverständlich erscheint. Er ist beim Antiduellverein.

Einer der hervorragendsten Züge des Frauenfressers ist sein Zeitverständnis, sein energisches „Zur Sache!" Time is money (Zeit ist Geld); er läßt keine Minute ungenützt. Stirbt ein junger Ehemann oder ein alter Ehegreis, der eine junge Gattin hinterläßt, so stellt sich Bob Wodiczka, nach vierzehntägiger Witwenzeit, als Tröster ein; jungen, unverstandenen Frauen steht er mit Rat und Tat zur Seite: es gibt für Damen keinen hilfsbereiteren Fremdenführer als Bob Wodiczka. Er weiß für die neugeborenen Kinder seiner verheirateten Freunde stets die passendsten Namen, die er mit taktvollem, verschleiertem Lächeln dem Ehepaar zu suggerieren pflegt.

Bob Wodiczka bei der Arbeit!

Voraussetzung: Er fährt beispielsweise mit dem Lokalzug auf das Land.

Behauptung: Er macht bei dieser Gelegenheit zum mindesten eine Damenbekanntschaft.

Beweis: Es ist sechs Uhr abends; Fahrkarten hat er stets bei sich! Er schreitet langsam vor dem Nichtraucherconpé auf und ab; den Krückstock über den linken Arm gelegt, milder, dekadenter Gang. Er wartet. — Eine junge, elegant gekleidete Dame mit großem Federhut, und auch sonst sehr, sehr sympathisch, kommt auf den Bahnsteig geeilt. Ein Falkenblick blitzt unter Wodiczkas Panama, die Nasenflügel beben; er hat sein Opfer erdugt! Wo steigt sie ein? In das Nichtraucherconpé! Er lächelt; er wußte es ja! Nun heißt es schnell sein! Nachlässig, langsam klimmt er die Stufen des Waggons hinan, hastig, daß ihm kein anderer zuvorkommt, und doch außerordentlich bedacht, sich seine Eile nicht anmerken zu lassen. Die Dame steht allein in einem Abteil; Bob Wodiczka bleibt vor ihr stehen und sieht sich gradätisch im Waggon nach einem Platz um, so lange, bis die Dame aufblickt. Nun setzt er sich ihr direkt gegenüber. Er schaut zum Fenster hinaus, streicht den Schnurrbart; kurz, tut als wäre die Dame Luft für ihn. Dadurch gewinnt sie Zeit, ihn zu betrachten, denn er ist eine Sehenswürdigkeit. Er zieht die Glockenhosen hinauf, damit die Socken sichtbar werden, rasselt dabei unabsichtlich mit dem Armband, das er rechts unter der geschweiften Manschette trägt. Der Zug pfeift: Bob sieht auf seine Taschenuhr; der Zug fährt ab; Bob klappt nachdenklich den goldenen Uhrdeckel zu und schmatzt delikat, leise verwundert mit der Zunge, weil es schon so spät ist. Dann sieht er plötzlich der Dame voll ins Gesicht. Sie blickt rasch zum Fenster hinaus; sie ist dabei etwas rot geworden. — "Na also." — Nun beginnt die Musterung: Braune Halbschuhe, hoffentlich gute Strümpfe, es scheint wenigstens so; famos geschnittener, fußfreier Rock: sehr gut: Seidenbluse, kein Miederleibchen; sehr lieb, vorzüglich; volles, gebräuntes Gesicht, schöne Augen, lange Wimpern, kokette Frisur, breiter Hut, mit drei großen, papageigrünen Federn; glänzend! weiße, schlanke Hände, ohne Ring; wird gemacht!

Er lehnt sich bequem zurück und streckt das rechte Bein aus, dessen Fuß er unterhalb des Fensters an die Waggonwand drängt. Sie rückt etwas unwillig zur Seite; sie sieht noch immer zum Fenster hinaus. Er lächelt. „Wart' nur, mein Täubchen!" Er starrt sie unverwandt an, bis ihre Mundwinkel zu zucken beginnen. Die Schlacht ist in vollem Gange. Sie wird nervös. Einen hochmütig angesetzten Blick beleidigter Weiblichkeit bricht er im Entstehen durch ein liebenswürdig vertrautes Lächeln. Sie wird unruhig, rückt hin und her, faßt nach Schirm und Täschchen. Er kennt das; das sind die letzten Zuckungen, in denen der Frauenstolz stirbt und die Lustbestie im Weib die Tatzen zu recken beginnt; die verschwiegenen Träume schwüler, einsamer Sommernächte schreien nach Befreiung! Er setzt vorsichtig den Schuh neben den ihren, leise berühren sich die feindlichen Sohlen.

Anfänger und armselige Pubertätsschlucker bekommen in dieser Situation Atembeschwerden; er summt eine summbrummende Operettenmelodie. Hastig zieht die Dame ihren Fuß zurück und wird dunkelrot. Bob Wodiczka sieht sie mitleidig an; er kennt das fahrige Wehren, das ängstliche Flattern der Frauenseele vor seinem Schlangenblick. Erregt sieht sie das Coupé entlang, sie studiert die Ankündigungstafeln; Bob Wodiczka weiß, daß es keine Hilfe wider den Feind gibt, den er im Frauenbusen zu den Waffen rief. Er folgt ihrem Blick; auch er sieht das Coupé entlang, auch er studiert die Ankündigungstafeln. Sie streicht ihren Rock glatt; er führt mit Daumen und Zeigefinger der Linken die rechte Bügelfalte seiner Hose ab.

Der Tumel kommt! Bob Wodiczka sitzt regungslos, ängstlich bedacht, ja keine Berührung im Dunkeln zu verursachen; sie soll in sich das Tier, durch die „Enttäuschung", noch lauter werden lassen!

Als es wieder hell wird, sitzt sie kerzengerade aufgerichtet und sieht ihn scharf an. Er nennt das: das arme Frauenbettelein um das bißchen Seligkeit. Er lächelt gewährend und setzt seinen Fuß energisch neben ihren. Nun hält sie still! Was jetzt kommt, ist nur mehr leere Formalität, kaum der Rede wert; das erfüllt sich zwangsläufig, wie des Menschen Leben von selbst. Er sieht sie wieder an, ihren halboffenen Mund, der die weißen Zahnspitzen zeigt; er hebt unendlich langsam und gemessen die Spitze seines rechten Schuhes. Langsam, ganz langsam, immer in Fühlung. Ihr Blick verschleiert sich; sie muß schön sein, wenn ihre Augen in Wollust brechen. Langsam wandert die Schuhspitze höher; das Spiel ist wieder einmal gewonnen: ihre ganze Gestalt zittert; nun deflorieren sie seine Blicke; sie werfen brennende Lanzen in ihre Seele; ihre rechte Hand zuckt konvulsivisch auf dem gespannten fußfreien Rock hin und her; sie will widerstehen und kann nicht! Bob Wodiczka, der Sieger, beugt sich weit vor und — bekommt eine gewaltige Ohrfeige, daß der Panama zu Boden flattert und die wohlerwogene Anrede hohnlächelnd in die entferntesten Gehirnwindungen seines schmerzenden Kopfes entweicht.

„Dirne!" stammelt er verächtlich und hebt den Hut auf. „Dirne!!"

Hocherhobenen Hauptes tritt er zur Coupétür und erwartet dort die nächste Haltestelle. Spöttisch, überlegen steigt er ab.

* Aus Langens Merkbüchlein, Band 17: „Die ewige Tragikomödie". Novellistische Studien von Walter v. Molo.

Neue Bücher.

Georg von der Gabelentz: Von Heiligen und Sündern. Verlag Staackmann, Leipzig. 288 Seiten.

Der bekannte Erzähler legt mit diesem Buche ein schweres Bündel neuer Geschichten auf den Lesetisch. Schon der Titel ist Programm. Heilige und Sünder — nur ein „und" ist's, das gut und böse trennt. Auch aus den Heiligen guckt der Mensch hindurch und kündet von einem Dichter, dem außer der billigen Schwarzweiß-Malerei nichts Menschliches fremd ist. Viele Farben mischen sich in diesen Geschichten, Farben des Südens und des Nordens. Der Himmel Italiens wölbt sich darüber, und dann wieder dehnen sich russische Steppen, in deren Melancholie der slawische Mensch sichtbar wird. Legenden sind darunter, wie die vom grausamen Zaren Iwan und die vom fremden Kind, das einen Bauern rettet — Legenden, die in der Stärke ihrer Symbolik und im Gleichmaß ihres Stils an Selma Lagerlöfs Bestes erinnern. Gabelentz hat starken Sinn für die tragischen Unterströme auch im schlichtesten Erleben und weiß dramatische Steigerungen einfach zu entwickeln. Da und dort überrascht er mit blitzartiger, witziger, humoristischer Schlußwendung. Doch im Allgemeinen bleibt über seiner Geschichten etwas Traumhaft-Ernstes, im tiefsten Sinne Religiöses und Gütiges. Das Wundersame, Rätselhafte lockt ihn. Er kennt die Einsamkeiten unverfälschter Natur. Er hat als Jäger die Stimmen der Nacht im Wald und Gebirge vernommen, er weiß, wie die Natur unter dem Volk von Jägern, Hirten und Holzleuten zu wunderlichem Dasein erwacht. „Das ist der Boden, auf dem allerlei Märchen und Gesichte entstehen", gesteht er in einer spukhaften Jägergeschichte. Hier wurzelt seine Phantasie und aus diesem Boden empfangen seine Stoffe den Duft des Irdisch-Unirdischen.

Auch wo er Kriegsstoffe behandelt, erweist sich seine starke Dichterschaft, denn als letzter Eindruck bleiben immer Menschen, tiefmenschliche Erlebnisse, Stimmungen, Seelenzustände. Seltener bleiben Typen haften. Denn Gabelentz neigt weniger zur knappen, straffen Gestaltung als zur Schilderung, die meist den Reiz des Selbsterlebten aufweist. Und was die äußere Form anbelangt, so haben wir wenig deutsche Erzähler von dieser Klarheit der Linienführung und diesem Gleichmaß einer Schilderungskunst, die alles moderne Wortgerassel vermeidet und doch immer lebendig bleibt. R. G.

Alfons Petzold, Drei Tage. Novelle. 81 Seiten. Preis 2,70 M. — **Verklärung.** Legende in einem Akt. 33 Seiten. Preis 1,90 M. Verlegt bei E. Strache, Warnsdorf-Wien.

Es ist ein Unglück, daß Alfons Petzold nicht einen Freund hatte, der ihm von der Herausgabe der Drei Tage dringend abriet — ein solcher aufrichtiger Freund hätte damit dem Dichter einen Dienst erwiesen. Denn dieses Bändchen bestätigt nur von neuem, daß der Lyriker Alfons Petzold eine sehr schlechte Prosa schreibt. Eine Probe wird stärker als wortreicher Tadel zeigen, wie schlecht, wie papieren Petzold schreibt, sobald er nicht in Versen dichtet: „Des Lebens Schiffbrüchige in jeder Weise auf den Strand der Insel Elend gesetzt, umgeben mich, von dem noch mit der Aufbietung seiner ganzen moralischen und körperlichen Energien gegen den wütenden Wogenschwall der Not Ringenden bis zu dem völlig Zusammengebrochenen, dem Elend seiner Tage sich widerstandslos preisgebenden, der nur noch ein Glück, einen wertvollen Inhalt des Daseins kennt: die Betäubung durch Schnaps oder andere Arten Alkohol, die er auch in ihrer ekelhaftesten Form zu sich nimmt." So schlecht wie dieser schauderhafte Satz ist das ganze Buch geschrieben, so raschelt das übelste Papierdeutsch durch alle 81 Seiten. Und der Inhalt entspricht der Form. Diese Geschichte dreier Elendstage zwischen Rinnstein und Nachtasyl macht Satz für Satz den Eindruck, als habe Petzold krampfhaft versucht, den seelischen Zustand einer schlimmen Vergangenheit innerlich noch einmal zu erleben. Das ist ihm nicht gelungen. Was aber dem Buche an der auch den Leser bezwingenden Kraft des inneren Erlebens fehlt, können noch so stark auftragende Worte nicht ersetzen. Und die Sprache dieses Buches trägt sehr stark auf — Petzold verirrt sich mitunter bis in die Schwülstigkeit des Schundromans. Auch dafür mag ein Beispiel für viele genügen: „Ich ertappe mich dabei, wie ich die Finger meiner rechten Hand um einen Laternenpfahl

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19171128/7 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

krampfe und mir einbilde, ich würge einen feinen Menschenhals. Schon fühle ich eine Blut gewordene wollüstige Genugtuung in meinen Adern brennen — —." Neben solchen erdachten Gefühlen mutet Petzold seinen Lesern erdachte Bilder zu, wie dieses: „Ein alter Straßenkehrer, dem sonst die nie rastende Sorge und die reichlich erlebte Not von siebzig Proletarierjahren aus den trüben, gleichgültigen Augen schaut, schritt heute wie ein verliebter Jungkater einem flinken Modistenmädel nach und krähte einen schlüpfrigen Vierzeiler vor sich hin." Und von dieser Retortendichterei, von dieser innerlich unwahren Sudelei sagt der dem Buche beigegebene Waschzettel des Verlags keck und kühn: „Die Novelle stellt den Dichter Dostojewski an die Seite." So steht es dort gesperrt gedruckt! Ich weiß nicht, ob Petzold diesen Satz gebilligt hat. Wenn er das tat, so soll er in Dostojewskis „Memoiren aus einem Totenhaus", die ja auch von grauem Schicksal erzählen, nur ein einzigesmal drei Seiten lesen — nur drei Seiten! Und er wird nicht wissen, wo er seine Scham verbergen soll!

Die Legende Verklärung nennt der Waschzettel des Verlages ein Buch der Liebe, der Versöhnung, des Friedens. In den ersten Monaten dieses entsetzlichsten aller Kriege schrieb Petzold Verse, in denen er wünschte, in jeder Flintenkugel, in jeder Bajonettspitze zu sein, die des Feindes Brust durchbohrt. Damals sagte man sich innerlich los von diesem Dichter, der als proletarischer Dichter begann. Nun, im vierten Kriegsjahr, findet er, daß „ein Buch der Liebe, der Versöhnung, des Friedens" stärkeren Widerhall in anderen Herzen zu finden verspricht als bluttriefende Haßgesänge. Und Petzold schrieb sein „Buch der Liebe, der Versöhnung, des Friedens". Erlebte er sein Damaskus? Der Saulus Petzold sehnte sich, in blutgetauchten Bajonetten zu sein — der Paulus aber singt sein Weihespiel „Verklärung" in leeren, hohlpathetischen Versen, die am Ohre vorbeihallen — klingendes Erz und tönende Schellen eines Dichters, der mit Engelszungen zu reden sich bemüht, die Liebe aber, die er preist, noch nicht im tiefsten Herzen erfühlt hat. Und darum haben diese leertönenden Verse der „Verklärung" nicht die Kraft, jene Verse vergessen zu machen, die dem Namen Alfons Petzold den peinlichen Beiklang eines fixen Allesmachers gaben. E. H.

Albert Ehrenstein, Die rote Zeit. Gedichte, Verlag S. Fischer, 1917.

Ehrenstein, dieser Himmelhöllentausendsassa mit seinen „Himmelhöllentausendsäßlig" ist wahrlich keine Froschmolluskenbreibank, und wenn in seinem Kopfe, so oft er sich „in der Hängematte schwingt", „Reime gerinnen", dann warnt er mit dem inneren Explosionsdrange einer Platzbombe oder einer Medizinflasche (?): „Nicht schütteln." Der Krieg ist ihm gewaltig auf die Nerven gegangen und er schimpft über ihn in vielen selbsterfundenen zehn- und mehrsilbigen Flüchen. Aber geschimpft ist noch nicht gedichtet, und wenn ein Durchschnittsleser zum Verständnis seiner Verse eines frisen mythologischen Wörterbuches bedarf — oder wer weiß denn gleich aus dem Stegreif, was „Smaledumen", „Rocth", „Sudhodana" oder „der rote Zimmermann von Beth Lechem bedeutet? — so sind diese knallenden Tonnenwörter eben das wesentlich anderes als — Lyrik, und die a„ufrüttelnde" Wirkung, die der Verlag dem Buch zuschreibt, verwandelt sich unter solchanen Umständen leichtlich in eine — einschläfernde. Immerhin kann eine ehrliche Ergötzung bei der Lektüre des Buches nicht ausbleiben, denn die Erfindung von „Winterwimpern" im Gegensatz zu „Sommersprossen", die „mondkahle Hähne", der „Blutwolf" oder die „Nachtratte" die „an einem armen Stern nagt", sind so deutliche und kräftige Erinnerungen an Christian Morgensterns zwerchfellerschütternde Einfälle, daß zu hoffen steht — Ehrenstein werde wohl schon noch die Entdeckung machen, daß er zum komischen Pathos ein vorzügliches Talent besitzt. O. K.

Die russische Revolution und das europäische Proletariat. Von Heinrich Weber. 40 Seiten. Verlag der Wiener Volksbuchhandlung Ignaz Brand & Komp., Wien 1917. Preis 1 Kr. (1 M.) — Täglich bringen uns die Zeitungen Nachrichten aus Rußland. Aber dem deutschen Leser wird es schwer, aus der verwirrenden Fülle der einzelnen Nachrichten ein anschauliches Bild der russischen Revolution zu gewinnen. Ihm dies zu erleichtern ist die Aufgabe des volkstümlichen Schriftchens, das Heinrich Weber im Verlag der Wiener Volksbuchhandlung veröffentlicht hat. Die Broschüre erzählt die Vorgeschichte der russischen Revolution. Sie charakterisiert die einzelnen revolutionären Parteien und ihre führenden Männer. Sie erzählt schließlich die großen Ereignisse vom März bis zum Oktober 1917. Webers Schrift ist vor allem für die sozialdemokratischen Arbeiter bestimmt. Aber seine Darstellung der russischen Revolution und seine Untersuchung der Mittel, den Krieg zu beenden, werden ihr auch im Bürgertum viele Leser gewinnen.

Konzerte.

Der Liederabend Helga Petris hatte vermocht, den Palmengarten-Saal bis auf den letzten Platz zu füllen. Die Sängerin bot volkstümliche Lieder älterer und neuerer Zeit und Fassung dar, erfreute durch frischen Stimmklang und köstliche Vortragsart, mit der sie manche Gefühlsstimmungen auch scherzhaft zu umkleiden wußte. Unermüdlich und gewandt wie immer führte Karl Pretzsch die Klavierbegleitung aus. B. P.

Dresdner Kalender.

Theater am 29. November: Opernhaus: Der Troubadour (7½). — Schauspielhaus: Wallensteins Lager, Die Piccolomini (6¼). — Albert-Theater: Liebe (7½). — Residenz-Theater: Das blonde Glück (7½). — Zentral-Theater: Nanon (8). — Volkswohl-Theater: Der Dornenweg (7½).

Opernhaus. Freitag, 7½ Uhr, 3. Sinfoniekonzert, Reihe A. Konzertordnung: 1. Rich. Strauß: Macbeth. Tondichtung für großes Orchester, Werk 23 (zum ersten Male): 2. Jul. Weismann: Konzert für Violine und Orchester, D-Moll, Werk 36 (zum ersten Male): 3. Hans Pfitzner: Blütenwunder und Trauermarsch aus Die Rose vom Liebesgarten (zum ersten Male): 4. Beethoven: Sinfonie Nr. 2, D-Dur, Werk 36. Leitung: Hofkapellmeister Fritz Reiner. Solistische Mitwirkung: Professor Gustav Havemann. — Die öffentliche Hauptprobe findet am gleichen Tage, vormittags 11 Uhr, bei ermäßigten Eintrittspreisen statt.

Schauspielhaus. Die 1826 geschriebene und bisher noch nirgends gespielte satirische Komödie des Grafen August von Platen: Die verhängnisvolle Gabel wird am Sonntag, 11½ Uhr, im Rahmen der Vormittagsvorstellungen zum ersten Male aufgeführt. Das Werk verspottet in geistreich amüsierender Einkleidung manche Auswüchse des literarischen Treibens seiner Entstehungszeit (insbesondere die sogenannten Schicksalstragödien mit ihrem unentbehrlichen Requisit: dem zu verhängnisvoller Wirkung vorausbestimmten Mordinstrument); aber es geißelt zugleich Gebrechen und Schäden, die auch in der Gegenwart durchaus nicht behoben sind, und vor allem enthält es in Versen von klassischer Schönheit das tiefste künstlerische Glaubensbekenntnis des Dichters.

Zentral-Theater. Sonntag gelangt als Nachmittagsvorstellung Der liebe Augustin, Operette in drei Akten, von Rudolf Bernauer und Ernst Welisch, Musik von Leo Fall, zur Aufführung.

Die Literarische Gesellschaft veranstaltet kommenden Sonntag vormittags 11 Uhr, im Albert-Theater eine Aufführung der dreiaktigen phantastischen Elegie mit Zwischenspiel und Epilog: Schatten[illegible]tang von Leo Herzog.

Das 8. Volks-Sinfonie-Konzert des Philharmonischen Orchesters findet unter der Leitung des Kapellmeisters Edwin Lindner Dienstag 7½ Uhr im Gewerbehaus statt. Als Solistin wirkt Frau Else Tilscher-Schirmer, Leipzig, (Sopran) mit. Eintrittskarten für Organisationsmitglieder gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches im Gewerkschaftskartell, Ritzenbergstraße 4, I.

Die Dresdner Kunstgenossenschaft veranstaltet, wie alljährlich auch heuer in den Räumen des Künstlerhauses an der Grunaer Straße eine Weihnachtsausstellung, die nächsten Sonntag 11 Uhr eröffnet wird.

Kleine Mitteilungen.

Der Sächsische Kunstverein hielt gestern seine von 72 Mitgliedern besuchte diesjährige Mitgliederversammlung ab, die die Rechnung für 1916 genehmigte und folgende Herren in den Vorstand wählte: Oberbürgermeister Blüher, Maler Professor Dorsch, Maler Freiherr v. Lederbur und Bildhauer Professor Bruno Fischer; Schatzmeister: Geh. Kommerzienrat Georg Arnhold; Rechnungsprüfer: Kommerzienrat Türpe, Finanz- und Baurat Grosch, Kaufmann Rudolf Biedinger.

Der bisherige Vizekanzler Dr. Helfferich wurde von der philosophischen Fakultät der Universität Bonn für den durch die Uebersiedelung von Hermann Schumacher nach Berlin erledigten Lehrstuhl der Staatswissenschaften vorgeschlagen. Der Kultusminister hat, den Wünsche der Fakultät folgend, Herrn Helfferich diese Stelle angeboten.

Der Fontanepreis für 1917 wurde Paul Adler für seine Bücher Elohim und Die Zauberflöte zuerkannt. Damit fällt in diesem Jahre schon der dritte Dichterpreis nach Dresden, denn Paul Adler lebt in Hellerau (wie Gjellerup, der den Nobelpreis davontrug, in Klotzsche und Walter Hasenclever, der den Kleistpreis empfing, in Loschwitz).

Der englische Dramatiker Hall Caine wurde kürzlich zum obersten Leiter der gesamten amtlichen Filmpropaganda ernannt. In dem Ernennungsbrief schrieb Lloyd George: „Ich habe Ihnen diese Stellung zugedacht, weil Sie mir als ein berühmter Dichter für den Film am besten geeignet scheinen." Dieses Schreiben hat nun eine Anzahl ziemlich heftiger Äußerungen aus den Kreisen der englischen Literaten hervorgerufen, die der Meinung sind, daß eine solche Charakteristik der Dichtkunst zurückgewiesen werden müsse.

Sportkartell.

Touristenverein Die Naturfreunde, Dresden. 29. November, 8½ Uhr: Zusammenkunft im Saal II des Volkshauses. 2. Dezember: Tagestour nach dem Gohrisch, Kleinhennersdorfer Stein, Kohlbornstein; Abfahrt früh 6.05 Uhr vom Hauptbahnhof nach Königstein. 2. Dezember: Nachmittagstour nach der Somsdorfer Klamm, Somsdorf, Tharandter Wald; Abfahrt 1.12 Uhr vom Hauptbahnhof nach Hainsberg (Führer steigt in Plauen zu). — Radeberg. 28. November: Abendwanderung; Abmarsch 7½ Uhr von der Papierfabrik. 2. Dezember: Nachmittagstour durch die Heide; Abmarsch 2 Uhr von der Papierfabrik. — Leuben. 28. November, 8 Uhr, Zusammenkunft im Goldenen Stern, Leuben. 1. Dezember, 8 Uhr: Lichtbildervortrag von Herrn Waldemar Schmidt, Dresden, über „Die Oberlausitz und ihr Bergland" im Gasthof Leuben; Karten zu 30 Pf. im Goldenen Stern, im Gasthof Leuben und bei allen Mitgliedern.

Königl. Sächs. Landes-Lotterie
Ziehung 1. Klasse
am 5. u. 6. Dez. 1917.
110000 Lose, 55000 Gewinne
im Betrage von
20 801 000
Haupttreffer evtl.
800000
500000
450000
400000
speziell [S336
300000
500000
200000
150000
100000
Preise der Lose 1. Klasse:
1/10 1/5 1/2 1/1 Los
5.— 10.— 25.— 50.— M.
Voll-Lose
für alle Klassen gültig:
1/10 1/5 1/2 1/1 Los
25.— 50.— 125.— 250.— M.
Eduard Renz
K. S. Staatslott.-Einnahme
Dresden-A., Annenstr. 9
[illegible]

Achtung! Kaufe alte
Gebisse
Zahle pr. Zahn 50 Pf., für
Platin per Gr. Höchstpreis 7.50 M.
Alte Taler und Münzen
Zeitungen
Druck- u. Schreibpapier zahle per Kilo 22 Pf.
Ausgekämmt. Frauenhaar
Bodensatz, alte Kämme
Hausmann, Tel. 12520.
nur Webergasse 23, I.
Sonnabd. geschlossen. [S339

Einige Mühlenarbeiter
zu sofortigem Antritt gesucht.
König-Friedrich-August-Mühlenwerke A.-G.
Dölzschen-Dresden [S241

Suchen für sofort
zuverlässigen, geprüften Heizer
und Maschinisten für Dampfmaschine.
[S241] Schloßbrauerei Niederpoyritz.

Tüchtiger Packer
bewandert im Postversand, sofort gesucht. [S15
„Universelle"
Cigarettenmaschinen-Fabrik J. C. Müller & Co.
Dresden-A. 24, Tharandter Straße 17.

Königl. Sächs. Landes-Lotterie
Im günstigsten Falle:
800000
Hauptgewinne:
500000
300000
200000
150000
100000
usw. [S313
Ziehung 1. Klasse:
5. u. 6. Dezember.
Klassen-Lose
1/10 1/5 1/2 1/1
5.-10.-25.-50.- M.
Voll-Lose
(alle fünf Klassen gültig)
1/10 1/5 1/2 1/1
25.- 50.- 125.- 250.- M.
empfiehlt und versendet
Alexander Hessel
K. S. Staatslotterie-Einnahme
Dresden, Weiße Gasse 1.
Postscheckkonto Leipzig 9718

Königl. Sächs. Landeslotterie
Im günstigsten Falle Mark:
800 000
Hauptgewinne Mark:
500000
300000
200000
150000
100000
Ziehung 1. Klasse. [S305
5. und 6. Dezember
Lose empfiehlt und versendet:
K. S. Staatslotterie-Einnahme
Adolph Hessel
Dresden, An d. Kreuzkirche 1

Für Wiederverkäufer und Händler [S302
billige Bezugsquelle,
Großhandel f. Weihnachts- und Neujahrskarten.
Adam Kunstverlag
Dresden-A., Am See 18.

Maurer
namentlich für Kessel und Schornsteine, gesucht. Mit Lohnansprüchen unverzüglich melden bei H. R. Heinicke, Chemnitz, Wilhelmplatz 7. [S9

Tüchtige Markthelfer gesucht
[B2807] Ingenieur Paul Spott, Pirnaische Str. 48.

Selbständige, erfahrene
Einsteller
[illegible]
(gelernte Dreher)
für Revolverbänke auf Massenartikel sofort gesucht. [S14
Gustav Heyde, Kleiststr.

Gutgetrocknete
Äpfel- und Birnenschalen
jede Sorte getrennt, kauft jed. Quant., auch kleinste Mengen, zum Preise von M. 1.— pro Kilo. Max Slamm, Dresden.
Angebote u. Lieferungen erbeten an die Hauptsammelstelle für den Bezirk Dresden: Otto Pollack, Dresden-A., Geroftstr. 16, und die durch Plakate kenntlichen Zweigsammelstellen. [S337

Dam.-Leib-u.-Monatsbind.
Gesundheitskorsette, Brusthalt., Leib;arbung., Gummizeug. (Friedensqual.) sowie jeder sanit. Bedarf für Kranken- und Wochenpflege.
Frau Freisleben
nur Postpl. u. Wallstr. 4.

Suche zu Ostern 1918 einen
Lehrling.
Rupp, Stellmachermeister, Gittersee. [B2791

Trauer-Hüte

vom einfachsten bis vornehmsten.
Kreppe, Armflore, Trauerschleier
Grösste Auswahl. Bekannt preiswert.
Velour-, Samt- u. Plüschhüte
in allen Ausführungen. [S171
Radeberger Hutfabrik
Dresden-A. Fspr. 19138 Moritzstr. 3

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die zahlreichen Blumenspenden bei der Beerdigung meiner lieben Gattin, Frau **Anna Martha Trinks**, sage ich allen Verwandten, Freunden, Bekannten und den Hausbewohnern den aufrichtigsten Dank.
Dank auch dem Herrn Pastor für die trostreichen Worte am Grabe sowie den Trägern für die Erweisung der letzten Ehre. [B2902
Dresden, den 28. November 1917.
Paul Trinks nebst Hinterbliebenen.

Tieferschüttert erhielten wir die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn und Bruder, mein heißgeliebter Bräutigam
Kurt Lehmann
Soldat im Infanterie-Regiment Nr. 177, 6. Kompanie, im Alter von 22 Jahren am 20. November durch Granatschuß dem schrecklichen Völkerringen zum Opfer fiel.
Dresden-Kaditz, den 26. November 1917.
In tiefstem Weh: **Otto Lehmann** im Namen der Hinterbliebenen
[B2805] **Gretel Große** als Braut.

4. Wahlkreis — 6. Bezirk.
Den Parteigenossen hierdurch zur Kenntnis, daß am Montag unser so überaus tätiges Mitglied
Julius Labuda
nach langem Leiden verstorben ist. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten! [S438
Die Beerdigung findet Freitag den 30. November, nachm. 1¼ Uhr, vom Trauerhause, Fichtenstraße 11b, aus auf dem Neuen katholischen Friedhofe statt.
Um zahlreiches Geleit ersucht **Der Vorstand.**

Verband d. Brauerei- u. Mühlenarbeiter u. verw. Berufsgen.
Zahlstelle Dresden.
Nachruf!
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unsere lieben Kollegen, der Müller [S489
Robert Körber, Hof- u. Bäckermühle
am 22. November und der Bierfahrer in der 1. Kulmbacher Niederlage
Adolf Fleischer
am 24. November. 1917 verstorben sind.
Ehre ihrem Andenken! Die Ortsverwaltung.

Hierdurch die traurige Nachricht, daß unsere liebe, gute Tochter und Schwester
Frau Ida verw. Richter geb. Mai
nach langem, schwerem Leiden am Montag früh 9¼ Uhr im Elternhause sanft verschieden ist. Dies zeigen tief betrübt an: [B2903
Großburgk, Trachau, Stephanstraße 34, 2
den 27. November 1917
Die trauernden Eltern und Geschwister.
Die Beerdigung findet Freitag d. 30. Novbr., mittags 1 Uhr, von der Halle des Pieschner Friedhofes aus statt.

Allen lieben Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß Montag nachmittag 3½ Uhr unser liebes, herzensgutes Söhnchen **Wolfgang** nach kurzer Krankheit plötzlich verstorben ist. Dies zeigen tiefbetrübt an
Potschappel, den 27. November 1917
Karl Wenk und Frau nebst Brüderchen Gerhard.
Beerdigung Donnerstag 1½ Uhr vom Trauerhause aus.